Einladung.

Am
Freitag, den 1. Juli d. Js., Nachmittags ½5 Uhr
wird im Rathhause eine

Versammlung des Bürgerausschusses

abgehalten, wozu dessen Mitglieder hiermit ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1) Verkündigung der Stadtrechnung pro 1897 mit Nebenrechnungen.
2) Verkündigung der Sparkassenrechnung pro 1897.
3) Erhöhung des Zinsfußes für Einlagen bei der Hochberger Sparkasse.
4) Aenderung der Leichen-Taxordnung.
5) Erwerbung des Tummelgartengeländes und Kapital-Aufnahme.
6) Erwerbung eines Streifens Gelände von L. Toussoint hier.
7) Erhöhung des Gehalts des Sparkassenrechners.

Emmendingen, den 23. Juni 1898.

Der Bürgermeister:
A. Rehm. 4454

Holz-Lieferung.

Wir vergeben die Lieferung von Brückenhölzern frei auf die Baustellen im Wege des schriftlichen Angebotes. Es sind im Ganzen zu liefern 10,4 cbm Eichenholz und 18 cbm Tannenholz. Zuschlagfrist 3 Wochen.

Die Angebote sind nach dem Einheitsmaß in die aufliegenden Angebotsformulare einzutragen und solche bis

Donnerstag, den 14. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr

mit der Aufschrift „Holzlieferung" verschlossen und portofrei auf dem Geschäftszimmer der Inspektion einzureichen, woselbst die Bedingungen und Holzverzeichnisse offen liegen.

Emmendingen, den 22. Juni 1898. 4451

Gr. Wasser- und Straßenbau-Inspektion.

Den Ertrag an

Heu- u. Oehmdgras

einer Wiese von 51 Ar im „Entennest" hat auf ein oder sechs Jahre zu verpachten. 4455

Emmendingen. **Wilhelm Vollrath.**

Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede

Art von Insekten mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine lebende Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird es auch von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. Die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl". 3697

In Emmendingen bei Hrn. Karl Buisson, Drog.
„ Bahlingen „ „ Wwe. Rubin.
„ Elzach „ „ G. Uhl.
„ Endingen „ „ Robert Schwörer.
„ Herbolzheim „ „ Louis Behrle.

Pianinos

neu von Mk. 330 an.
Neueste Konstruktionen.
5jähr. Garantie. Ratenzahlungen.
Karl Ruckmich,
Großherzogl. bad. Hoflieferant.
Freiburg i. B. 4128

KREBS WICHSE
giebt den schönsten Glanz.

Echte Suppenwürze **MAGGI**
ist soeben wieder eingetroffen bei:
H. Schindler, Conditorei und Spezereihandlung am Marktplatz.

EYACH-Sprudel ist das beste Tafelwasser.
In stets frischer Füllung zu haben bei
X. Schindler am Markt in **Emmendingen** und **Robert Schwobthaler** in **Endingen.**
4084

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in den schönsten und **neuesten Mustern.** 3574
Musterkarten überallhin franko.
Gebr. Ziegler in Lüneburg.

Rauchen Sie?

Dann bitte, versuchen Sie m. so sehr beliebte Marke **„Cuba-Pflanzer"** vorzügliche Cigarre mit köstlichem Aroma. Von heute ab versende ich franko gegen Nachnahme:
500 St. für Mk. 7.70, 1000 St. für Mk. 14.30

Cigarren

Spezialitätäten von
Mk. 2.30 bis Mk. 8.— pro 100 St.
Garantie: wenn nicht gut Umtausch gestattet. Von 500 St. ab Frankozusendung.
Bayerisches Cigarren-Versand-Haus
Augsburg B 36. 4319

Lungenleiden

wenn nicht zu weit vorgeschritten, ist

heilbar

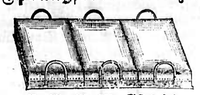
nach meiner seit Jahren bewährten Methode.
Kennzeichen von **beginnendem** Lungenleiden sind: Husten mit Auswurf, Bluthusten, leichte Schmerzen auf der Brust oder Stechen zwischen den Schulterblättern, Kurzathmigkeit, auffallende Abmagerung mit Appetitlosigkeit und Mattigkeit, Neigung zu Nachtschweiß. Bei Kindern; chronische Drüsenschwellungen nebst chronischen Augen- und Ohrerkrankungen.

Dr. med. Hofbrücklt,
Spezialarzt für Lungenleiden.
München, Bavariaring 33
Nach auswärts brieflich bei genauer Angabe der Krankheitserscheinungen. 4350

Notizbücher

in allen Größen sind zu haben bei
der Buchhandlung der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter.

Praktische Neuheit!
Für jede Hausfrau eine wahre Wohlthat!
Zerlegbare u. wieder zusammensetzbare Sprungfedermatratze.



D. R. G. M. 79144.
Für eine Person leicht handlich und transportabel. Oefteres Lüften und Reinigen ermöglicht. Unfälle ausgeschlossen. Erneuerung eines Teiles möglich. Billigste Anfertigung.
Jedermann ist zur Besichtigung der Muster-Sprungfedermatratze freundlichst eingeladen.
Nachahmung wird gesetzlich verfolgt!
Die alleinige Anfertigung von **Carl Roßwog,**
4423 Tapezier, Möbel- und Bettengeschäft, Emmendingen.

Zum

Rebenspritzen.

Unbedingter Erfolg bei vorschriftsmäßiger Anwendung von

Kupfer-Klebekalk-Mehl

von fachmännischer Seite als das zuverlässigste und billigste Spritzmaterial befunden. Zeugnisse und Gebrauchsanweisung stehen zu Diensten.
Ferner empfehle
Ia. engl. Kupfervitriol per Pfund **20 Pf.**
4411 **Aug Hetzel.**

Nächsten Sonntag, den 26. d. Mts.
Tanzbelustigung
auf dem Freihof in Ottoschwanden, wozu freundl. einladet 4458
Freihofwirth **Zimmermann.**

Verloosung von Pfandbriefen und Communalobligationen

der

Rheinische Hypothekenbank in Mannheim.

Bei der am 17. März d. J. vor Großh. Notar Friedrich Wörner hier vorgenommenen Verloosung von 3½ %igen Pfandbriefen der Serien XXXIII bis einschließlich XXXIX, 41, 42, 46 bis einschließlich 62 und von 3½ %igen Communalobligationen der Serien III und IV wurde die

Endziffer 63

gezogen.

Es sind hiernach aus den obigen Serien ohne Unterschied der Litera alle diejenigen Pfandbriefe und Communalobligationen zur Heimzahlung gekündigt, deren Nummern in ihren letzten 2 Stellen mit der Zahl 63 auslaufen, also Nr. 63, 163, 263 u. s. w., 1063, 1163 u. s. w. (soweit nicht einzelne Stücke schon früher verloost sind).

Die Kündigung erfolgt bei den gezogenen Pfandbriefen der Serien 46 bis mit 60 auf den 1. Juli 1898, bei den gezogenen Pfandbriefen der Serien XXXIII bis mit XXXIX, 41, 42, 61 und 62, sowie bei den gezogenen Communalobligationen der Serien III und IV auf den 1. Oktober 1898; mit diesen Tagen endet die couponmäßige Verzinsung der gezogenen Stücke. Wir sind bereit, die gezogenen Pfandbriefe in 3½ %ige bis 1904 unkündbare neue Stücke zum Börsenkurs der letzteren umzutauschen.

Das Verzeichniß der aus früheren Verloosungen noch rückständigen Pfandbriefe ist bei uns und allen Pfandbriefverkaufsstellen erhältlich.

Mannheim, den 17. März 1898.

Die Direktion.

Mannheim.
Der
General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgegend 4408
Mannheimer Journal
Amtsblatt
besitzt nachweislich die **größte Verbreitung** in Stadt und Land von allen in Mannheim erscheinenden Blättern.
Nationale und patriotische Haltung!
Wirksamstes Insertions-Organ.
Eingetragen in der Reichspostliste unter No. 2802.
Preis pro Quartal nur Mark 1.90 Pf.,
durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mk. 2.30 Pfg. pro Quartal.

General-Anzeiger mit **Roman-Bibliothek**
Mk. 2.85 resp. 3.25 pro Quartal. Reichspostliste No. 2803.

Nr. 146. (1. Blatt.) Emmendingen, Sonntag 26. Juni 1898. 32. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Es dauerte drei und vier Tage,

ehe nach der letzten Wahl das Ergebniß aus allen Kreisen bekannt wurde. Die „Köln. Ztg." schließt daraus auf einen bureaukratischen Zopf und auf eine Schwerfälligkeit der Beamten. Am 16. Juni, schreibt das Blatt, haben die Reichstagswahlen stattgefunden; um 6 Uhr Nachmittags mußte überall die Wahlhandlung abgeschlossen werden; 48 Stunden später waren noch lange nicht sämmtliche Wahlergebnisse bekannt; im Laufe des dritten Tages hinkte sogar erst die offiziöse Mittheilung von der Wahl im Kreise Homburg-Höchst nach, so daß man auf die Idee kommen konnte, dieser reich mit Eisenbahnen, Chausseen und Telegraphenanstalten ausgestattete Wahlkreis werde von den unkultiviertesten Hinterwäldlern bewohnt. Das ist doch eine dienstliche Langsamkeit, die über den Spaß geht. Man wird uns nicht übel nehmen können, wenn wir fast zu der Ueberzeugung gelangen, daß in unserer inneren Verwaltung, soweit die Berichte über die Wahlergebnisse in Frage kommen, die Fortschritte des Meldewesens durch Benutzung des elektrischen Stromes noch nicht bekannt geworden sind. Vielleicht ist es deshalb rathsam, daß die hohe Obrigkeit die Wahlvorsteher höflich darauf aufmerksam macht, daß sie ihre Boten mit einer Meldung über das Wahlergebniß zur nächsten Chaussee senden sollen, mit dem Auftrage, dem an demselben entlang gespannten Drahte nachzugehen, bis dieser in ein mit dem deutschen Reichsadler geschmücktes Haus mündet, in dieses Haus einzukehren und dort gegen Bezahlung die Meldung einem Reichsbeamten oder einem Postagenten abzugeben. Wir möchten dringend bitten, die bisherige langsame Bequemlichkeit schon für die nächsten Stichwahlen abschaffen zu wollen. Es genügt ein fester Wille und eine zweckmäßige Anordnung. Es ist doch wahrlich kein Gegenstand unnützer Neugierde und überflüssigen Wissensdurstes, daß jeder politisch Gebildete, ja jeder Wähler, thunlichst rasch ein möglichst übersichtliches Bild über den Ausfall der Wahlen gewinnen will. Die Frage, wie die deutsche Volksvertretung für die nächsten fünf Jahre zusammengesetzt sein wird, ist doch zu wichtig, als daß die Beantwortung durch den bisherigen bureaukratischen Zopf zwecklos verzögert werden darf. Wir bitten dringend, endlich einmal diesen Zopf gründlich abzuschneiden.

Einen Vergleich

der ersten Wahlgänge von 1898 und 1893 liefert folgendes Bild:

Partei	Endgiltig Gewählte 1898	Endgiltig Gewählte 1893	Zahl der Stichwahlen 1898	Zahl der Stichwahlen 1893
Ueberhaupt	209	214	188	183
Zentrum	85	81	40	32
Konservative	48	59	73	69
Sozialdemokraten	32	24	101	84
Polen	13	13	4	11
Nationalliberale	10	18	70	73
Wilde	9	1	4	1
Deutschsoziale	5	2	6	16
Bauernbund	3	4	4	—
Freisinnige	2	3	39	51
Dänen	1	1	—	—
Bund der Landwirthe	1	1	7	9
Elsässer	—	6	—	1
Volkspartei	—	4	8	10
Welfen	—	1	9	9

Diese Ziffern beweisen noch nicht viel, denn abgesehen von den Deutschsozialen, Polen und Elsässern ist es möglich, daß jede Partei in den Stichwahlen es wieder auf dieselbe Zahl der Sitze bringt, wie im letzten Reichstage.

Rundschau.

* Die gesammte bewirthschaftete Fläche des Deutschen Reichs ist von 1882—1895 von 40,1 auf 43,3 Mill. Hektar und die landwirthschaftlich bebaute Fläche von 31,8 auf 32,5 Mill. ha gestiegen. Die Erntefläche für Brotkorn (Roggen, Weizen) wuchs von 1880—1896 um rund 145 000 ha; für Spelz ging sie um 50 000 ha und für Gerste um 65 000 ha zurück. Der Anbau von Wiesenheu nahm wenig zu, der von Hafer um 173 000 und von Kartoffeln um 140 000 ha. Die Erntemenge in Weizen wuchs im Jahrzehnt 1886 bis 96 von 2 666 423 auf 3 008 384 Tonnen, in Roggen von 6 092 840 auf 7 232 320 Tonnen (zu 20 Ztr.). In Kartoffeln ergab sich ein Mehr von 4 135 000, in Hafer von 113 000, in Wiesenheu von 2 Mill. Tonnen. Der Ertrag an Spelz ging um 122 000 und der an Gerste um etwa 20 000 Tonnen zurück.

* Die Breslauer Polizei beschlagnahmte die neueste Nummer der von M. Harden herausgegebenen „Zukunft" wegen eines Artikels „Pudel-Majestät", in dem die Berliner Staatsanwalt eine Majestätsbeleidigung findet. Harden wurde erst jüngst wegen eines Artikels über „König Otto von Bayern" in München zu 14 Tagen Haft verurtheilt.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Madrid, 24. Juni. Wie jetzt gemeldet wird, begann gestern Vormittag um 8 Uhr die Beschießung von Santiago de Cuba. Sie dauerte bis gegen 3 Uhr. Der Feind wurde überall zurückgeschlagen, konnte aber, 9 Kilometer östlich von Daiguiri, außerhalb des spanischen Aktionsbereichs seine Truppen landen, die durch Umgehung des äußersten linken Flügels die Spanier zum Rückzug ins Gebirge zwangen. Die Beschießung und der Kampf waren sehr heftig und dauerten bis zum Abend, und es waren bis dahin Siboney und Daiguiri durch feindliche Granaten zerstört. Das spanische Geschwader schiffte Mannschaften aus, die in den Kampf auf dem Lande eingreifen sollten. Hier wird diese Wendung in der Lage als sehr kritisch bezeichnet. Der armirte Transatlanter „Reina Christina", der am 6. von Ferol mit Proviant für die cubanischen Truppen abgegangen war, traf, die Blockade durchbrechend, in Cienfuegos ein. Ein amerikanisches Kriegsschiff beschoß und zerstörte an der Küste von Cienfuegos das Blockhaus Guajimicc am Rio San-Juan. Auf spanischer Seite wurden zwei Offiziere und fünf Mann verwundet. Die Nachrichten aus Santiago machen überall schlechten Eindruck. Die Börse fällt, indeß haben die Amerikaner noch den Marsch durch ein sehr schwieriges Gelände vor sich, ehe sie Santiago erreichen. — Das Seeoffizierkorps des gestern in Havanna eingetroffenen deutschen Kreuzers „Geyer" wurde von den Behörden und der Bevölkerung festlich empfangen.

Neuyork, 24. Juni. Eine Depesche des „New-York-Herald" aus Washington meldet, es sei ein Abkommen getroffen worden, durch welches nicht allein Deutschland, sondern auch den anderen Mächten gestattet werde, Marinesoldaten in Manila einzuschiffen, falls dies zum Schutze der Konsuln nothwendig sei, wie dies geschehen sei nach dem Bombardement von Alexandria.

Washington, 24. Juni. Dem Staatsdepartement zugegangene Meldungen bestätigen die bisher als Gerücht aufgetretene Meldung, daß das von Cadix ausgelaufene Geschwader den Kurs nach Osten genommen hat.

Bestellungen auf dieses täglich (Sonn- u. Feiertage ausgen.) erscheinende Blatt nehmen alle Postanstalten, Landbriefträger, die Geschäftsst. d. Bl., sowie unsere Agenten und Austräger entgegen für **III. Vierteljahr.**

Talent und Liebe.

Roman von Emil von Theiß. 26

Heute findet eine Vereinigung bei Frau von Lohoff statt. Großer Vorbereitungen bedarf es dazu nicht. Die Theemaschine ist in Ordnung, etwas Gebäck ist bald beschafft. Welche Umstände machte es Nelly sonst, wenn sie, als ihr Mann noch lebte, Gäste empfangen wollte? Welche Aufregung herrschte im Hause der Rätin, wenn die Familie sich versammelte? Nelly denkt mit einem leisen Seufzer daran, daß ihr, wenn sie erst mit Kurt verheiratet ist, diese nicht erspart bleiben werden, und arbeitet noch so lange, bis die Klingel gezogen wird und sich der erste Gast, der Herausgeber einer bedeutenden Zeitung, melden läßt.

Ohne jede Ziererei, ohne auch nur daran zu denken, daß es vielleicht nicht passend sein könnte, mit dem jungen Mann allein zu sein, empfängt sie ihn.

„Meine Gattin läßt sich entschuldigen," damit tritt ein bekannter Schriftsteller ein; zwei andere Herren folgen bald. Ein munteres Gespräch, frei von jeder Fachsimpelei, ist bald im Gange; der Redakteur giebt einige lustige Geschichten zum besten, die ungeteilten Beifall finden.

Es klingelt wieder. „Das wird Jenny Arnheim sein!" ruft einer der Herren und steht auf, um die junge Sängerin, den in allen Kreisen gefeierten Stern, schon auf dem Vorsaal zu begrüßen.

Zu seiner Verwunderung öffnet er einem ihm gänzlich fremden Herrn die Thür, der ihn fragt, ob hier Frau von Lohoff wohnt. Der junge Schriftsteller glaubt einem unbekannten Kollegen gegenüber zu stehen und sagt: „Gewiß, kommen Sie nur herein, Frau Nelly ist zu Hause, Sie treffen schon einige Herren der Couleur." Der Fremde versteht ihn offenbar nicht und folgt ihm. „Frau Nelly, wie kommt dieser Mann zu solch' einer vertraulichen Bezeichnung?"

„Kurt! Kurt!" ruft Nelly freundlich aus und eilt ihm entgegen. Spohr steht wie festgebannt, er glaubte seine Braut allein zu finden und nun sieht er hier plötzlich vier Herren sitzen, die ungeniert ihre Cigarren rauchen. Nelly fühlt, was in ihm vorgeht, sie empfindet es schmerzlich, daß ihm die Freude des Wiedersehens durch die Gegenwart der Fremden getrübt ist.

„Mein Bräutigam, Herr Buchhändler Spohr," stellt sie vor.

Alle erheben sich, und einer der Herren wendet sich scherzend an ihn: „Verlobt! Ei, Herr Spohr, Sie kommen doch nicht etwa, um uns Frau Nelly zu entführen?"

Kurt lächelt befangen, ein schmerzlicher Blick trifft seine Braut, sie hat also verschwiegen, daß sie verlobt ist.

Eine gewisse Befangenheit liegt auf dem kleinen Kreise; einer nach dem andern entfernt sich, jeder fühlt, daß es im Wunsche des Brautpaares liegen muß, ungestört zu sein.

Die Thür hat sich hinter dem letzten geschlossen, Nelly und Kurt sind allein. „Du bist mir böse, Kurt, ich sehe es Dir an," sagte sie freundlich und küßt ihn herzlich auf den Mund.

Er sieht sie befangen an. „Ich hoffte .. ich glaubte Dich allein zu finden."

Sie nickt stumm mit dem Kopf. „Es traf sich unglücklich, Kurt."

Er versucht heiter zu sein, es will ihm aber nicht gelingen; beiden ist das Herz so voll, und dennoch erhebt sich ihre Unterhaltung nicht über die alltäglichsten Dinge.

Nelly hält das nicht aus; was zwischen ihnen liegt, muß entfernt werden. „Dir ist es unangenehm, daß ich Herrn empfange, ich verstehe das von Deinem Standpunkt aus, doch bedenke, daß für Deine schriftstellernde Frau, die der Oeffentlichkeit dient, zwar dieselben Grundsätze der Moral wie für alle andern Frauen gelten, daß sich aber naral wie für alle andern Frauen gelten, daß sich aber naturgemäß für sie die eng gesteckten Schranken des Verkehrs ganz von selbst erweitern. Sie ist gezwungen, in dieser Beziehung freier durch das Leben zu schreiten, wenn sie „frei" aus dem Leben schöpfen will. Ich gebe zu, daß für Frauen, deren Moral auf unsicheren Füßen steht, darin eine große Gefahr liegt, während das charakterfeste Weib alle Anfechtungen, welchen sie möglicherweise dadurch ausgesetzt wird, besiegt und dadurch in der Achtung der Welt nur steigen muß."

Kurt schweigt, und sie fühlen beide, daß ein neuer Konflikt zwischen ihnen aufsteigt, von dem noch nicht abzusehen ist, wie er gelöst werden könnte; wie ein Alp liegt es auf ihnen. Er erhebt sich, geht langsam im Zimmer auf und ab, endlich bleibt er vor ihr stehen. Er will sprechen, doch die Zunge versagt ihm den Dienst. Das Journal, in dem Nellys Novelle steht, kommt ihm endlich zu Hilfe „Nelly, ich habe „Ihr Vermächtnis" gelesen und .."

Sie schneidet ihm das Wort ab: „Und es hat Deinen Beifall nicht, der Stoff dünkt Dich für die Feder einer Frau nicht passend?"

„Du hast meine Ansicht ausgesprochen; die Frau hat andere Rücksichten zu nehmen als der Mann."

Sie sinnt eine Weile nach. „Wenigstens die Frau, die nicht Herrin über sich selbst ist, die Mann und Kinder hat," schwebt ihr auf der Zunge, aber sie drängt das Wort zurück, es müßte ihn zu tief kränken, er hält ihr Schweigen für Zustimmung.

„Behandle solche Stoffe nicht wieder. Nelly, wenn Du mich liebst, thue es nicht. Was die Schriftstellerin dadurch gewinnen mag, verliert die Frau."

Sie seufzt schwer, dies alles hat sie sich vorher auch gesagt, aber gerade dieser Stoff ließ ihr keine Ruhe, sie mußte ihm Form und Gestaltung geben.

„Ich will mich bemühen, Kurt," antwortet sie endlich. Er fühlt wohl heraus, wie schwer es ihr wurde, dieses Versprechen zu geben, und weiß die Größe ihres Opfers zu schätzen.

Der Abend verläuft, ihre Körper sind wohl bei einander, aber ihre Seelen sind sich fern, etwas Fremdes liegt zwischen ihnen. Am nächsten Morgen reist Kurt, ebenso niedergedrückt wie er gekommen ist, nach Gothein zurück; auf die fragenden Blicke seiner Mutter hat er keine Antwort.

* * *

54,19

Stichwahlergebniß des V. Wahlkreises.

Amtsbezirk Emmendingen.

	Wahlberechtigte	Stimmen abgegeben	Rau	Marde	Ungiltig u. zersplt.
Bahlingen	470	395	395	—	—
Bötzingen	448	280	222	58	—
Denzlingen	368	285	248	35	2
Eichstetten	529	443	441	1	1
Emmendingen					—
1. Bezirk }	394	319	260	57	2
2. Bezirk }	643	534	355	175	4
Frei- { 1. Mußbach	238	189	187	2	—
amt { 2. Reichenbach	190	175	175	—	—
Heimbach	117	82	15	67	—
Holzhausen	123	121	3	118	—
Köndringen mit Landeck	247	237	235	2	—
Kollmarsreuthe	88	76	70	6	—
Maleck	52	46	44	2	—
Malterdingen	287	232	231	1	—
Mundingen	186	151	149	2	—
Nimburg mit Bottingen	188	182	182	—	—
Ottoschwanden	257	237	235	2	—
Reuthe	173	153	17	136	—
Sexau	265	209	205	4	—
Theningen	311	279	273	5	1
Vörstetten Schopfholz	189	160	160	—	—
Wasser	76	70	66	4	—
Windenreuthe	115	105	100	5	—
Zusammen	5955		4268	682	10
Bezirk Waldkirch:			808	3646	—
Bezirk Freiburg:			4555	8314	—
Gesammtergebniß:			9631	11642	—

Stichwahlergebniß des VI. Wahlkreises.

	Wahlberechtigte	Stimmen abgegeben	Weingärtner	Schättgen	Ungiltig u. zersplt.
Amoltern	83	47	10	37	—
Bleichheim	142	77	21	56	—
Bombach	89	73	6	67	—
Broggingen	140	60	60	—	—
Endingen	623	467	163	301	3
Forchheim	356	148	28	120	—
Hecklingen	121	113	2	111	—
Herbolzheim	572	350	119	230	1
Kenzingen	537	443	251	191	1
Niederhausen	169	137	12	125	—
Nordweil	125	66	3	63	—
Oberhausen	319	210	15	194	1
Riegel	376	292	120	170	2
Tutschfelden	82	54	54	—	—
Wagenstadt	129	103	64	39	—
Weisweil	356	302	301	1	—
Wyhl	459	298	27	271	—
Zusammen:	4678	3240	1256	1976	8
Bezirk Lahr:			3927	2885	
Bezirk Ettenheim:			949	1853	
Bezirk Wolfach:			1460	2902	
Gesammtergebniß:			7592	9616	

1. Wahlkreis:

Konstanz, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Hauser** (natl.) 7762, **Hug** (Ztr.) 10534 Stimmen.

Hug ist somit gewählt.

2. Wahlkreis:

Donaueschingen, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Faller** (natl.) 10941, **Schüler** (Ztr.) 10063 Stimmen.

Faller ist somit gewählt.

4. Wahlkreis.

Lörrach, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Blankenhorn** (natl.) mit großer Majorität gesichert.

6. Wahlkreis:

Lahr, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Weingärtner** (natl.) 7592, **Schättgen** (Ztr.) 9616 Stimmen.

Schättgen ist somit gewählt.

7. Wahlkreis:

Offenburg, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Rheinau** (natl.) 6114, **Reichert** (Ztr.) 8860 Stimmen.

Reichert ist somit gewählt.

9. Wahlkreis:

Pforzheim, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Frank** (natl.) 9561, **Agster** (Soz.) 12292 Stimmen.

Agster ist somit gewählt.

10. Wahlkreis:

Karlsruhe, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Schneider** (natl.) 12627, **Geck** (Soz.) 12702 Stimmen.

Geck ist somit gewählt.

11. Wahlkreis:

Mannheim, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Bassermann** (natl.) 18746, **Dreesbach** (Soz.) 18492 Stimmen.

Dreesbach ist somit gewählt.

Ludwigshafen, 24. Juni. **Ehrhard** (Soz.) gewählt.

12. Wahlkreis:

Heidelberg, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Beck** (natl.) 12191, **Armbruster** (Ztr.) 6616 Stimmen.

Beck ist somit gewählt.

13. Wahlkreis:

Bretten, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) **Lucke** (Bund der Landwirthe u. kons.) 10635, **v. Mentzingen** (Ztr.) 9370 Stimmen.

Lucke ist somit gewählt.

Berlin, 24. Juni. (Eigendrahtbericht des Hochberger Boten.) Die Freisinnigen siegten im 1., 2. und 5. Berliner Wahlkreise. Die Sozialisten im 3. Wahlkreise. Die Sozialisten verlieren 2 Sitze.

Berlin. V. Wahlkreis. **Zwick** (fr. Vkp.) gewählt.

Berlin, 25. Juni, 5 Uhr früh. (Eigendrahtbericht des „Hochberger Boten.") Bis früh 4 Uhr waren 117 Resultate bekannt, darunter 13 Konservative, 6 Reichspartei, 10 Zentrum, 3 Reformpartei, 21 Nationalliberale, 7 Freisinnige Vereinigung, 24 Freisinnige Volkspartei, 7 deutsche Volkspartei, 1 Bund der Landwirthe, 18 Sozialisten, 4 Wilde.

Berlin, 25. Juni. Gewählt wurden. Metz: **Pierson** (Centrum), Schaumburg-Lippe: **Biesantz** (freis. Vereinig.), Zittau: **Fischer** (Soz.-Dem.), Danzig: **Rickert** (freis. Vereinig.), Glogau: **Hoffmeister** (freis. Vereinig.), Cassel: **Embemann** (natl.) Bunzlau: **Schmieder** (freis. Volksp.) Frankfurt a. d. O.: **Haake** (Reichsp.).

Darmstadt. **Cramer** (Soz.) gewählt.

Mainz. **Dr. Schmidtt** (Ztr.) mit 800 Stimmen Majorität gewählt.

Köln. **Trimborn** (Zentr.) gewählt.

Breslau (Ort). **Tutzauer** (Sozd.) gewählt.

Stettin. **Bröhmel** (fr. Vergg.) gewählt.

Schleswig. **Jakobsen** (fr. Vp.) gewählt.

Meiningen. **Müller** (fr. Vg.) gewählt.

Dortmund. **Hilbk** (Natl.) gewählt.

Hirschberg. **Blell** (fr. Vg.) gewählt.

Aschersleben. **Placke** (Natl.) gewählt.

Aus Baden.

✱ **Emmendingen,** 25. Juni. Die heutige „Karlsruher Zeitung" bringt die Ernennung des Vorstandes der Bezirksbauinspektion für die Neubauten der Heil- und Pflegeanstalt bei Emmendingen, Herrn Baurath **Franz Schäfer**, zum Vorstand der Bezirksbauinspektion Mannheim.

** **Freiburg,** 23. Juni. Das Infanterie-Regiment Nr. 113 rückte heute zu einer mehrtägigen Vogesenübung in das Leberthal aus. Samstag Abend kehren die Soldaten wieder zurück.

** **Schopfheim.** Auf traurige Weise ist ein junger Mann Namens **Lenz**, der noch vor Kurzem den Postwagen von hier nach Tegernau fuhr, jetzt aber in Diensten des Bürgermeisters von Weitenau stand, auf der Brombacher Brücke **ums Leben gekommen**. Er war auf dem Wagen, auf dem er eine Fuhre Holz geladen hatte, eingeschlafen, fiel herunter, und im nächsten Augenblick gingen die Räder des schweren Fuhrwerks ihm über den Leib. Der erst 21jährige Mann erlitt, wie das „Markgr. Tgbl." meldet, so schwere Verletzungen, daß er schon kurz darauf im Krankenhause zu Lörrach, wohin man ihn sofort verbrachte, starb.

Neueste Nachrichten.

§ **Luxemburg,** 24. Juni. Der heute ausgegebene Krankheitsbericht über das Befinden des Großherzogs besagt: die krankhaften Lungenerscheinungen dauern fort. Der Zustand der Kräfte läßt zu wünschen übrig. Das Fieber ist mäßig; der Appetit geringer. **Der Zustand ist ernst.** Der aus München hier eingetroffene Professor Angerer hat den vorstehenden Krankheitsbericht mit unterzeichnet.

§ **Neu-Sandee,** 24. Juni. Während des gestrigen Jahrmarktes in Zbyszyce plünderten Tumultanten sämmtliche Läden der Juden und insultirten diese. Auch in den Ortschaften Znamirovicel, Lipte und Podale kamen mehrfach Plünderungen vor.

§ **Wien,** 24. Juni. Seit dem frühen Morgen ziehen, bei günstigem Wetter, aus allen Stadtbezirken **Kinderschaaren** mit ihren Lehrern zu den Sammelplätzen. Sämmtliche Schüler der Bürgerschulen und der Oberklassen der Volksschule sind betheiligt, alle mit Festmedaillen, viele mit Schärpen geschmückt. Die Mädchen hellfarbig, die Knaben dunkel. Nach 8 Uhr erfolgte bezirksweise der Einzug in die Ringstraße von mehr als 60000 Kindern, mit Hunderten von Schulfahnen und 25000 Fähnchen, die von der Stadt Wien gespendet sind und jedesmal von den ersten Reihen getragen werden und von zahlreichen Musikkorps. Längs der Ringstraßen sind Ambulanzen und Verpflegungsanstalten vertheilt, ein Herold mit Fanfarenbläsern eröffnet den Zug. Vor jeder der 20 Abtheilungen schreiten die Lehrkörper des Bezirks mit costümirten Bannerträgern und Schuldienern, die Feuerwehren und eine vielhundertköpfige Menge bildeten Reihen. Vor dem Burgthor ist ein farbiges eigenartiges Kaiserzelt über 12 flaggenmastartigen Säulen errichtet, 5 Tribünen für den Gemeinderath und die Gäste der Stadt, sowie für 1600 kleine Sänger, Mädchen und Knaben. Das Ganze bildet ein neuartiges, außerordentlich freundliches Bild, von dem die schwarze, aus Anlaß des Todes des Hofrathes v. Marilaun gehißte Fahne der Universität seltsam absticht.

§ **Wien,** 24. Juni. Wie die Blätter übereinstimmend melden, sagte der Kaiser zum Schluß des heutigen Festzuges der Schuljugend zum Bürgermeister: Das außerordentliche Fest sei ihm ein Trost in dem vielen Kummer dieses Jahres gewesen.

§ **Wien,** 24. Juni. In Galizien dauern die Unruhen und Plünderungen fort. In Neu-Sandec plünderten heute Bauern die Läden der jüdischen Händler. Das Militär zerstreute die Excedenten.

§ **Pilsen,** 24. Juni. Der von hier nach Dux abgelassene Personenzug stieß zwischen Ablatz und Scheles mit einem Güterzuge zusammen. Die Lokomotive, der Tender und 6 Wagen des Personenzuges sowie 13 Wagen des Güterzuges wurden beschädigt. 3 Passagiere und 5 Bahnbeamte erlitten leichte Verletzungen. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

§ **London,** 24. Juni. „Standard" and Diggers News" melden aus Johannesburg: **Präsident Krüger** leide an einem leichten Anfall von **Lungenentzündung**, doch sei sein Zustand nicht bedenklich.

§ **Paris,** 24. Juni. Der Kapitän der Territorialarmee, Joseph Reinach, erschien heute Vormittag vor dem Disziplinargericht. Wie bereits gemeldet, ist er wegen eines im „Siècle" wiedergegebenen Artikels über die Dreyfus-Angelegenheit, dessen Inhalt als Verleumdung des Generalstabs angesehen wurde, unter Anklage gestellt worden. Die Verhandlungen werden geheim gehalten.

§ **Neuyork,** 24. Juni. Eine Depesche des „Evening Journal" aus Santiago de Cuba berichtet von einem ernsten Kampfe zwischen den Cubanern und Spaniern auf den Bergen hinter Daiugiri im Nordwesten von Santiago.

§ **Christiania,** 24. Juni. Die „Fram" mit **Sverdrup** und den übrigen Mitgliedern der Polarexpedition an Bord ist heute Vormittag 11½ Uhr in **See gegangen**. Nansen war bei der Abfahrt zugegen. Als die „Fram" den Hafen verließ, brach die anwesende Volksmenge in Hochrufe aus.

Drahtnachrichten des „Hochberger Boten".

§§ **Paris,** 25. Juni. Die voraussichtliche Zusammensetzung des Kabinets ist: Peytral Präsidium und Inneres, Freycinet Auswärtiges, Delombre Finanzen, Cavaignoc Krieg, Admiral Fournier Marine, Sarrien Justiz, Delcasse Kolonien und Algier, Dupuy Unterricht, Leygues öffentliche Arbeiten, Marovjouls Handel und Baduel Ackerbau.

§§ **Paris,** 25. Juni. Peytral begab sich gestern Nachmittag ins Elysee und erklärte, er hoffe bis heute Vormittag 11 Uhr dem Präsidenten Faure die Zusammensetzung des Kabinets mittheilen zu können.

§§ **Madrid,** 25. Juni. Im gestrigen Ministerrath unterzeichnete die Königin Regentin das Dekret, welches die Sitzungen der Cortes suspendirt. Dasselbe wird Abends verlesen werden.

Drahtnachrichten vom spanisch-amerikanischen Kriegsschauplatze.

§§ **Madrid,** 25. Juni. Nach einem Privattelegramm aus Hongkong erfuhr das dortige spanische Konsulat, daß die Uebergabe Manilas erfolgt sei und daß fremde Marinetruppen dort gelandet seien, um das Leben und Eigenthum ihrer Landsleute zu schützen und die Ordnung aufrecht zu erhalten.

§§ **Madrid,** 25. Juni. Sagasta erklärte in einem Interview, daß er keinerlei Nachricht von der Uebergabe Manilas erhalten habe.

Litterarisches.

Eine Fundgrube des Wissens und der Belehrung wird nach seiner Vollendung zweifellos Hans Kraemers neues Prachtwerk „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin) werden, von dem soeben die sechste der 60 Lieferungen erschienen ist. Man dürfte wohl vergeblich nach einem wichtigeren Berufszweig suchen, dessen Entwicklungsgeschichte im 19. Jahrhundert in dem wahrhaft glänzend ausgestatteten, in Text und Illustration gleich mustergiltigen Werke nicht ausführlich und in fesselnder Form geschildert wäre.

Handel und Verkehr.

+ **Emmendingen,** 24. Juni. (Fruchtmarkt.) Weizen 1 Ztr.: —.—, —.—, —.—; Halbweizen —.—, —.—, —.—; Roggen —.—, —.—, —.—; Mischelfrucht —.—, —.—, —.—; Gersten —.—, 9.—, —.—; Haber —.—, 9.—, —.—; Welschkorn —.—, 7.50, —.—; Schwarzbrod 2 Kilo —.52; Butter ½ Kilo —.95; Ochsenfleisch ½ Kilo —.70; Schmalzfleisch ½ Kilo —.66; 20 Liter Kartoffeln 1.10.

Freiburg 23. Juni. Auf dem heutigen Viehmarkte waren zum Verkaufe aufgestellt: — Farren, 92 Ochsen, 138 Kühe, 46 Kalbinnen, 43 Stück Jungvieh, 8 Kälber, — Ziegen, Pferd, zusammen 327 Stück. Hiervon wurden verkauft: 33 Ochsen, 58 Kühe, 18 Kalbinnen, 27 St. Jungvieh, 2 Kälber, — Pferde, zusammen 138 Stück. Die Durchschnittspreise für je 1 Farren betrugen — Mk., 1 Ochsen 200—400 Mk., für je 1 Kuh 200—380 Mk., für je 1 Kalbin 220—350 Mk., für je 1 St. Jungvieh 100—160 Mk. Der Verkehr war gering.

Mannheimer Produktenbörse

vom 23. Juni 1898.

Weizen pfälz. neu	—.—23.—	Hafer, bad.	—.——15.50
„ nordd.	—.——.—	„ nordd.	—.——.—
Kernen	22.50—23.—	„ württ. Alb	—.——.—
Roggen, pfälz.	—.——15.50	„ amer. weiß.	—.——15.—
„ nordd.	—.——.—	Mais „ Mixed	—.——9.50
Gerste, hierländ.	—.——.—	„ Donau	—.——10.50
„ Pfälzer	—.——.—	Kohlreps, deutsch.	26.50—26.75
„ ungar.	—.——.—	„ ungar.	—.——.—
„ rum. Brau	—.——.—	Wicken	16.50—17.—

	00	0	1	2	3	4
Weizenmehl Nr.	36.—	34.—	32.—	31.—	30.—	27.—
Rogenmehl Nr.	0) 25.50	1) 23.—.				

Evangelischer Gottesdienst

am 26. Juni. (3. Sonntag nach Trinitatis.)

9 Uhr Vorm.: Hauptgottesdienst. Predigttext: Luk. 15 1—10. (Stadtvikar Braun).
10 „ „ Christenlehre für die Mädchen.
11 Uhr Vorm.: Taufen.
1 „ Nachm.: Kinder- und Jugendgottesdienst.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 26. Juni.

5½ Uhr Vorm.: Beichtgelegenheit.
6½ „ „ Heil. Communion.
9 „ „ Hochamt mit Predigt.
1½ „ Nachm.: Herz-Jesu-Andacht.

Muthmaßliches Wetter.

Für Sonntag und Montag ist wieder vorwiegend gewitterhaft bewölktes und auch zu vereinzelten Störungen geneigtes Wetter in Aussicht zu nehmen.

Verantwortlich: A. Enders.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vormals Dölter in Emmendingen.

Die **Meyer-Dombau-Geld-Lotterie** mit den bekannten großen Gewinnen von **50000** Mark, **20000** Mark, **10000** Mark, **5000** Mark u. s. w., gelangt vom 6.—9. August d. J. zur Ziehung. Die **Gesammtzahl** der Gewinne beläuft sich auf **6261, lediglich** baare Geldgewinne, die **ohne jeden Abzug** ausgezahlt werden. In der kürzlich stattgehabten Ziehung dieser Lotterie entfiel der Haupttreffer von **50000** Mark in die Collecte der Firma Ludwig Müller & Co. in Berlin; den zweiten Haupttreffer von **20000** Mark erhielt eine Dame in Cüstrin und der dritte Haupttreffer von **10000** Mark ward die Collecte des Herrn **C. Wendenburg** in Mühlhausen (Thüringen) zu Theil.

Die Kauflust für diese Loose dieser vortrefflichen Lotterie ist außerordentlich lebhaft, so daß dieselben voraussichtlich sehr bald nur mit einem Aufgelde erhältlich sein dürften. Der Preis dafür ist **3** Mark und **30** Pfg. inclusive Reichsstempel. Zu diesem Preise sind sie gegenwärtig noch in allen Loosgeschäften zu kaufen. Man kann solche auch direkt von der **Verwaltung der Dombau-Geld-Lotterie in Metz** beziehen. Der Bestellung sind 20 Pfg. für Porto und Liste anzufügen. 4459

Mädchen-Gesuch.

Ein ehrliches, braves Dienstmädchen wird zum alsbaldigen Eintritt gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes. 4446

Allen Wählern und Gesinnungsfreunden in Stadt und Land,

die meine Kandidatur unterstützt und mir ihre Stimmen gegeben haben, sage ich auf diesem Wege meinen besten Dank.

Freiburg, 25. Juni 1898.

Ludwig Rau.

Danksagung.

Allen Wählern, die am Wahltage für unsern Kandidaten gestimmt und damit zur liberalen Sache sich bekannt haben — insbesondere unsern Wählern auf dem Lande, welche sich trotz dringendster Feldarbeiten nicht abhalten ließen, gestern ihre Wahl-Pflicht zu erfüllen — ferner den vielen Parteiangehörigen, die in Stadt und Land an der Agitation in so ergiebiger und anerkennenswerther Weise sich betheiligt haben, sprechen wir hiermit den verbindlichsten Dank aus.

Besonders danken wir auch den zwei Rednern der Sonntagsversammlung in der Festhalle zu Freiburg, den Herren Prof. Fabricius und Direktor Keller. — Durch unausgesetzte Arbeit zum Sieg, das sei die Devise der Zukunft!

Namens der liberalen Partei der Bezirke Emmendingen, Freiburg und Waldkirch

4471 **C. Ringwald. F. Gerteis. Ernst Sonntag.**

Spar- u. Darlehenskassenverein Malterdingen,
eingetr. Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

1. Bilanz.

Activa	178401,44 M.
Passiva	176800,71 M.
Demnach Gewinn:	1600,73 M.

2. Mitgliederstand.

Zugang 8. Abgang 1.
Stand auf 31. Dezember 1897: 132 Mitgl.

Malterdingen, Juni 1898. 4465

Fr. Wäldin. Fr. Reinbold. M. Leonhard. J. Obrecht. M. Schmidt. Fr. Huber, Rechner.

Möblirtes 4461
Zimmer
billig zu vermiethen **Hebelstr. 271**

Wohnungsanzeige!
Meine Wohnung befindet sich jetzt im zweiten Stock des Hauses von Herrn **Weil-Wallerstein Hebelstraße 176** b unterhalb der katholischen Kirche. 4458
Gr. Notar **A. Münzer**

Dienstags
Kalk
4470 **Ziegelei Zipfel.**

Todes- Anzeige.

Freunden und Bekannten machen wir schmerzerfüllt die Mittheilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser liebes Kind

Alfred

im Alter von 1½ Jahren nach kurzer Krankheit zu sich zu nehmen. 4462

Emmendingen, den 25. Juni 1898.

Die trauernden Eltern:
A. Hiß und Frau.

Dies statt jeder besonderen Anzeige.

Konzert!
Morgen Sonntag Konzert von einer Abtheilung der hiesigen Stadtmusik bei günstiger Witterung im **Bautz'schen Garten.** 4470

Tanzbelustigung.
Sonntag, den 26. d. Mts. findet im Gasthaus zur „Krone" in **Maleck** Tanzbelustigung statt, wozu freundlich einladet
4468 **Gerlach.**

Steinhauer-Gesuch.
6—8 tüchtige Steinhauer und 6 Steinbrecher finden sofort dauernde Arbeit bei guter Bezahlung bei 4468
Säckingen. J. Tröndle, Steinhauermeister.

Makulaturpapier
zu haben in der **Geschäftsstelle d. Blattes.**

Hedwig Spohr wandelt in Gothein den Fußweg auf dem Damm entlang. Sie hat, wie jetzt oft, diesen einsamen, menschenleeren Weg gewählt, um mit ihren Gedanken allein zu sein. Träumerisch überschaut sie das landschaftliche Bild, lauscht den eigentümlichen, verschwommenen Lauten. Ihr Inneres und die Natur treten in eine Wechselwirkung; etwas wie Wehmut liegt über diesem Bilde des Friedens; Wehmut herrscht auch in ihr. Eine innere Wandlung hat sich in ihr vollzogen. 26

Ein Abschied war's den sie von Georg nahm, und wenn sie auch längst fühlte, daß er kommen mußte, wenn sie sich auch immer sagte, daß er für sie und für ihn notwendig war; ja, wenn sie ihn sogar schon zu beschleunigen suchte, so war es immerhin doch ein Abschied, und der that ja immer weh.

Die Eifersucht, die kleinlichen Zänkereien und Mißverständnisse, die treuesten Begleiter der Brautpaare, sind wie mit einem Schlage verschwunden, die Sorge um den treuen Freund tritt bei ihr jetzt allein in den Vordergrund. Wo ist Georg? Wie ertrug er die Trennung von ihr? Wie faßt er seine Mißerfolge auf? Daß er ihr die Treue nicht gebrochen hat, davon ist sie jetzt fest überzeugt. Die Bitterkeit ist längst aus ihrem Herzen geschwunden, aber es ist doch gut so, es mußte so sein, ein Glück, ein wahres Glück wäre es ja doch nicht geworden, denn . . dann . . .

Hedwig errötet, sie erröte vor der Sonne, dem Himmel, vor sich selbst und im Gedanken an Georg, sie ist ja treulos gewesen, nicht er, sie trug ja schon eine Liebe im Herzen, als sie sich ihm verlobte.

Jetzt zerstiebt die Wehmut, der brennende Schmerz der Resignation kommt über Hedwig, entsprungen aus dem Gefühle der Unerreichbarkeit ihrer wahren Liebe.

Farbenprächtige Sommerblumen blühen überall im Grase; sie streift die wildledernen Handschuhe ab, bückt sich, pflückt und pflückt, bald ist der Strauß so groß, daß sie ihn kaum noch halten kann. Sie hört die Schritte nicht, welche sich nahen, eben hebt sie den Kopf und kann den erstaunten Ausruf „Herr von Rethel!" nicht unterdrücken.

Ernst steht vor ihr, die Blumen liegen zu seinen Füßen, vor Schrecken hat sie dieselben fallen lassen; ein willkommener Ableiter der gegenseitigen Verwirrung, sie gemeinsam aufzuheben.

„Erlauben Sie, gnädiges Fräulein."

„O bitte, danke, ich kann schon selbst."

Beide bücken sich. Ernst bemerkt, obgleich Frau von Lohoff ihm gegenüber eine Andeutung machte, daß das alte Verhältnis zwischen Georg Dengel und Hedwig wieder hergestellt sei, sofort, daß der Verlobungsreif ihre Hand nicht mehr schmückt.

Der Zufall führt ihre Hände einen Moment zusammen, erschrocken darüber treten sie ein wenig weiter zurück. Ernst hat einen Teil der Blumen, Hedwig den andern, er reicht ihr die seinigen; sie kämpft mit sich, gern hätte sie ihn gebeten, dieselben zu behalten. Jetzt bückt er sich wieder, ein Vergißmeinnicht ist liegen geblieben, er hebt es auf und giebt es ihr nicht zurück. Freudiges, schamhaftes Erröten steigt in ihre Wangen.

„Ich bin auf einige Tage hierher kommandiert, während des bevorstehenden Festungsmanövers sollen Ballonversuche gemacht werden."

„So . . so?" sagte sie noch immer verwirrt, und von Rethel erzählt nun mit einer Umständlichkeit, die ihm sonst fremd ist, alle möglichen sachlichen und technischen Einzelheiten seines Auftrags.

„O Himmel, dann . ." Hedwig stockt, sucht Gleichmut zu heucheln und fährt scheinbar ruhig fort: „Dann müssen Sie wohl auch mit in die Lüfte steigen?"

Sie kann dabei kaum die Angst verbergen. Ernst gewahrt es mit Entzücken. Doch als er lächelnd sagt: „Gewiß, gnädiges Fräulein," da kann sie ihren Gefühlen nicht mehr wehren.

„Thun Sie es nicht, bitte, bitte, Sie könnten verunglücken!" Sie hat mit sich steigernder Angst gesprochen, steigend in demselben Maße wie das Gefühl der Wonne in Ernsts Brust.

Wie selbstverständlich sind sie zusammen der Stadt zugeschritten, einige Spaziergänger kommen ihnen entgegen, von Rethel empfiehlt sich kurz und entfernt sich fluchtähnlich. Hedwig eilt nach Hause, Angst, Seligkeit, Wonne im Herzen.

Ernst steigt trotz Hedwigs Bitten im Ballon auf, freudig sieht er auf die kleine Festung nieder, unschwer erkennt er das Spohrsche Haus, er weiß, daß dort zwei liebende Augen, ein bangendes Mädchenherz seinem Fluge durch die Lüfte folgen. Das beglückt ihn um so mehr, da das reizende Geschöpf, welches sich um ihn sorgt, nun aller anderen Liebesfesseln ledig ist. Er schwebt wirklich und bildlich in höheren Regionen. Soll er sich jetzt der Nätin vertrauen, soll er den Schatz ihres Hauses von ihr erbitten? Nein, die Lösung des alten Bundes ist noch zu neu, es läge nach seinem Gefühle etwas Verletzendes in diesem Schritt, er will erst mit Frau von Lohoff Rücksprache nehmen.

Herr von Rethel reist nach beendetem Kommando wieder ab; Hedwig bleibt traurig, aber dennoch mit dem beglückenden Gefühle, daß er gesund wieder zur Erde gekommen ist, zurück. Mehr als einen von heißen Liebesblicken begleiteten Gruß hat sie von ihm erhalten. Einmal, als sie am Fenster saß, dann auf der Straße und wie schade, daß die Mama dabei war, als sie ihm im Glacis begegnete. Die Nätin hätte blind sein müssen, wäre ihr das Erröten Hedwigs dabei entgangen. Die folgenden Wochen verlebt sie still, sinnig in sich zurückgezogen. Die ganze Verwandtschaft findet, daß Hedwig Spohr eine sehr verständige entlobte Braut ist; es ist in solchen Fällen nicht leicht, das Richtige zu treffen.

Wie verschieden naht sich die Liebe den menschlichen Herzen! Zu diesem kommt sie mächtigen Schrittes in Begleitung schwerwiegender Ereignisse, zu jenem leicht beschwingt auf den Takten des Walzers, mit den säuselnden Lüften und Blüten des Frühlings! Kommt sie so oder so, offene Thüren findet sie immer, willkommen ist sie stets.

(Fortsetzung folgt.) 54,19

Fertige
Loden-Luster- und Zwirnjoppen.
Arbeits- und Buckskin-Hosen. Anzüge für Männer und Kinder.

Chr. Stuck-Wagner Emmendingen.

Hochzeits-Anzüge.
Wasch-Anzüge u. Blousen für Kinder.
Normal- u. Sportshemden.
Anfertigung von Anzügen nach Maaß.

Metzer-Dombauloose à 3 Mark 30 Pf. sind jetzt noch erhältlich in allen Lotteriegeschäften! **Wiederum kommen 6261 Geldgewinne** zur Ausspielung!
Haupttreffer: 50,000 Mk., 20,000 Mk., 10,000 Mk. usw. Metzer-Dombau-Geldloose à 3,30 Mk. Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet Verwaltung der **Metzer-Dombau-Geld-Lotterie** in Metz.

Die chemische Waschanstalt
von
Freiburg i. B. Nr. 45 Herrenstr. **Joseph Marbe** **Freiburg i. B.** Herrenstr. Nr 45.
empfiehlt sich im
Chemisch-Reinigen
von
Herren- und Damen-Garderoben, 4281
Teppichen, gestickten Decken, Handschuhen, Sonnenschirmen 2c.
Wascherei und Färberei von Straußfedern.
Gardinen jeder Art werden sorgfältig gewaschen, crême und écruc gefärbt und auf der **Maschine appretirt** nicht gebügelt.
Aelteste und bestingerichtete Wascherei am Platze.

Den Abschlag der alten Elz betr.

Nr. 18,326. Der diesjährige Bachabschlag der alten Elz beginnt am Samstag den 25. ds. Mts., Abends 6 Uhr und dauert bis Samstag den 2. Juli ds. Js. Abds. 6 Uhr.

Die Werkbesitzer haben bei Strafvermeiden, ihre Schleußen pünktlich zur Stunde des Beginns des Bachabschlags zu öffnen und dürfen dieselben erst am

Sonntag den 3. Juli ds. Js., Morgens 6 Uhr

wieder schließen, damit das neu eingelassene Wasser den bei der Reinigung neu aufgewühlten Schlamm mit fortnehmen kann. Die Bürgermeisterämter der betheiligten Gemeinden werden veranlaßt, Vorstehendes in ihren Gemeinden noch besonders in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Emmendingen, den 22. Juni 1898.

Großh. Bezirksamt.
Salzer.

Maul- und Klauenseuche betr.

Nr. 18,606. Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß nach Mittheilung der Kaiserl. Kreisdirektion Kolmar in den Gemeinden Türkheim, Sulzern und Urscheim unter dem Rindvieh die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist.

Emmendingen, den 20. Juni 1898.

Großh. Bezirksamt.
Franz.

Den Umbau der Elzbrücke im Kreisweg zwischen Niederhausen und Ringsheim betr.

Nr. 18,453. Auf Antrag der Großh. Wasser- und Straßenbau-Inspektion wird wegen Umbaues der Elzbrücke im Kreisweg von Niederhausen nach Ringsheim dieser Weg, soweit er den diesseitigen Bezirk berührt, vom 27. Juni bis mit 10. Juli l. Js. gesperrt.

Die Bürgermeisterämter der betheiligten Gemeinden werden veranlaßt, dies zur Kenntniß der Gemeindeangehörigen zu bringen.

Emmendingen, den. 20. Juni 1898.

Großh. Bezirksamt.
Franz.

Gebrüder Heilbrunner,
Weinhandlung in Emmendingen
empfiehlt ihr Lager
naturreiner Weiß- und Rothweine
von 20 Liter an aufwärts
zu billigem Preise. 3920 a
Fässer geben leihweise

Den Ertrag an
Heu- u. Oehmdgras
einer Wiese von 51 Ar im „Entenneſt" hat auf ein oder sechs Jahre zu verpachten. 4455
Emmendingen. **Wilhelm Vollrath.**

Schmalz-Offert.
Ist. Schweineschmalz,
garantirt frei von jedem fremden Zusatz.
von Armour & Co., Chicago,
bei 9 Pfd. (Postpaket) 43 Pfg.
„ 25 Pfund-Kübel 41 „
„ 50 Pfund-Kübel 40 „
„ 100 Pfund-Fäßchen 39 „
Feinst Hamburger Ankerschmalz
bei 25 Pfd.-Kübel 42 Pfg.
„ 50 Pfd.-Kübel 41 „
„ 100 Pfd.-Fäßchen 40 „
Feinst Hamburger Radbruch-Schmalz,
bei 9 Pfd. (Postpaket) 47 Pfg.
„ 25 Pfd.-Fäßchen 45 „
„ 50 Pfd.-Fäßchen 44 „
„ 100 Pfd.-Fäßchen 43 „
Garantirt reines Schweineschmalz in eleganten Blecheimern mit Henkel.
Blecheimer mit 9 Pfund für M. 4.—, Blecheimer mit netto 20 Pfd. M. 8.40, gegen Einsendung oder Nachnahme empfiehlt 4443
A. Köhler,
Hauptstätterstraße 40, Stuttgart.

Wer liebt nicht?
eine zarte, weiße Haut und einen rosigen, jugendfrischen Teint? Gebrauchen Sie daher nur: Radebeuler
Lilienmilch-Seife
v. Bergmann u. Co., Radebeul-Dresden
vorzüglich gegen Sommersprossen sowie wohlthätig u. verschönernd auf die Haut wirkend. à St. 50 Pf. bei
Josef Fuchs, Friseur.

Befreit
gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit 2c. gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin. 8560
F. Koch, Königl. Förster a. D., Pömbsen, Post Nieheim i. Westf.

Stadtmusik-Verein Emmendingen.
Konzert-Anzeige!
Montag, den 27. d. M.,
Abends 8 Uhr
findet bei günstiger Witterung
CONZERT
im **Bautz**'schen **Garten** statt, wozu die verehrl. Mitglieder mit ihren werthen Angehörigen freundlichst einladet
Der Vorstand.
NB. Nichtmitglieder haben gegen Zahlung von 40 Pfg. Eintrittsgeld Zutritt. 4456

Markgräfler Weine
1887er, 1892er, 1893er, 1895er, 1896er u. 1897er
empfiehlt von **40 Pfg. an bis 35 Pfg.** den Liter.
Fässer werden leihweise abgegeben.
Ferner werden die
Rhein- u. Moselweine
(Flaschenweine) der Weinkellerei Wilhelmj in Wiesbaden in empfehlende Erinnerung gebracht. 4427
Weinhandlung Theodor Rehm.

Lebensversicherungsbank
„Kosmos"
Versichert Euer Leben!
Concessionirt seit 1863 in allen deutschen Staaten. | Grundkapital M. 3,000,000.— Garantiefond M. 14,000,000.—
Eigene Bankgebäude
Berlin, Amsterdam, Brüssel, Rotterdam u. Utrecht.
Lebens-, Volks-, Renten- u. Aussteuer-Versicherungen gegen **mässige** Prämien mit Gewinnbetheiligung. **Unanfechtbare** Polize. Kautions- und Polize-Darlehen. Näheres durch die Vertreter der Bank. Gesuche um Agentur-Uebernahme zu richten an die
Subdirection Mannheim. 3969

Der Unterzeichnete vermittelt:
Capitalien auf **erstes** und **gutes II.** liegenschaftliches Unterpfand,
Darleihen auf **Wechsel** und **Schuldschein** mit guter Bürgschaft,
den Verkauf von **hypothekarisch gesicherten Forderungen, Restkaufschillingen, Gleichstellungsgeldern etc.,**
den An- und Verkauf von **Staatspapieren, Pfandbriefen, Loosen etc.**
B. Böhler, 2657
Bankcommissions- und Hypothekengeschäft,
Freiburg, Schiffstr. 3, nächst der Kaiserstraße.

Nr. 146. (2. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 26. Juni 1898. 32. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt
für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Nachdruck verboten.

Pandora.

Erzählung nach dem Amerikanischen.

(Schluß.)

Vogelsteins Interesse an Pandora war weit mehr gesteigert als unterdrückt worden durch die Definition des Charakters und Wesens der neuen Frau in der gestrigen Sitzung nach B.'s Gesellschaft. Er war froh, daß er nun ihre Klasse kannte, und hatte den Wunsch, freilich halb unbewußt, zu sehen, in wie weit das Mädchen sich wirklich alles selbst verdanke. Seine Berechnung war gut, und nachdem er einige Minuten in der Rotunde herumgegangen war, die Bilder betrachtend, die Erinnerungen der nationalen Geschichte darstellten, und die merkwürdigen Statuen und Büsten, welche auch jener ersten Zeit angehören und weiter oben angebracht sind — erschien das reizende Mädchen, auf welches er wartete, in der Begleitung eines professionellen Führers. Er begrüßte sie und zeigte dabei, daß er sie mit Beschlag zu belegen wünsche, daß er sie als ihm zugehörig bezeichnet habe. Beide Teile freuten sich der Begegnung, und er folgte ihr durch das Wirrsal weißer, kahler Gänge in die Senats- und Abgeordneten-Hallen. Ihm erschien der Ort schrecklich häßlich, er hatte alles schon einmal besucht und fragte sich, was er eigentlich in dieser „Gallerie" suche. In dem Abgeordneten-Saal waren die Mauern in der grotesksten Weise bemalt, er war entsetzt über diese Kopien. Im Vorzimmer hingen alte Photographien und Lithographien von berühmten Kongreßmitgliedern; zum Scherzen zu ernst und für andere Bemerkungen zu kritisch. Doch Pandora interessierte alles sehr; das Kapitol erschien ihr großartig, in großen Ganzen natürlich; am Nebensächlichen ließ sich viel aussetzen. Sie war eine gute Gesellschafterin und hatte stets eine schlagende oder witzige Bemerkung bereit; so schlenderten sie langsam hinter dem Führer her. Vogelstein bemerkte jedoch, daß sie sich belehren lassen wollte, denn sie besah sich die nationalen Bilder, die gräßlichen Büsten vergangener Ehrenmänner, alles Kunstwerke, von den Staaten gewidmet, denen sie zugehört hatten; sie waren in verschiedene Größen geteilt, als gehörten sie zu einem Ladeninventar. Pandora fragte ihren Führer vieles und ließ sich im Senatssaale die Plätze der New-Yorker Mitglieder zeigen. Sie setzte sich sogar in einen derselben, obgleich Mrs. Staub, in ihrer Genialität verwechselte diese natürlich die Staaten, ihr mitteilte, daß gerade jener curulische Stuhl einem der widerlichsten Männer gehöre. Und in der Stunde des Zusammenseins verstand oder glaubte Vogelstein zu verstehen, wie Pandora ihren Weg nach oben, d. h. in die Gesellschaft, gemacht hatte. Von den Sälen begaben sie sich in die herrlichen Kolonaden, welche das Kapitol umschließen, und betrachteten die Gegend.

Vor ihren Blicken zeigten sich im Golde der Nachmittagssonne die blauen Berge von Virginien, der Potomakfluß, Arlington und das schöne, wellige Vorland. Unter ihnen lag das regelmäßig gebaute Washington mit seinen Avenues, welche sich bis in die Ewigkeit, in die künftige Größe, zu erstrecken schienen. Pandora fragte Vogelstein, ob er in Athen gewesen sei, und auf seine bejahende Antwort, ob er sich hier nicht der Akropolis erinnere, die vor ihrer Zerstörung gewiß dem Kapitol geglichen habe.

Vogelstein versprach ihr die Antwort bei ihrer nächsten Begegnung, er wollte sich so gerne eine sichern, und zwar am folgenden Tag, denn Mrs. Staubs Picknik sollte erst in drei Tagen stattfinden.

Er wiederholte seinen Besuch bei Pandora und traf sie überdies in jeder Gesellschaft und vergaß dabei die Warnungen von Mrs. Dangerfield, und diejenigen seines Gewissens, welches ihm sonst immer energisch „hüte dich" zugerufen hatte. War er in Gefahr, sein Herz und sich selbst zu verlieren, wollte er sich diesen amerikanischen Gottheiten weihen, an deren Altären soviel von dem besten europäischen Blut schon geopfert und vergossen worden, und hatte er sich nicht zugeschworen, nie in diesen Bann zu fallen, nie anzubeten, wo seine ererbten Ueberzeugungen es nicht erlaubten?

Doch er glaubte sich nicht in Gefahr, war weit entfernt zu lieben, er war zu gut gewappnet gegen solche Zufälle. Sicherlich, eine Person, welche sich so aufgeschwungen und versorgt hatte, konnte mit dieser selben Energie von größtem Nutzen für ihren Gatten sein, doch Vogelstein verdankte sich selbst lieber seine künftigen Erfolge, ihm wäre das Bewußtsein peinlich gewesen, der Mann seiner Frau oder von ihr gehoben zu sein. Und eine Frau wie Pandora würde ihn fördern wollen, und es hatte das Schicksal nicht für ihn bestimmt, dessen war er sicher, von einer Frau geschoben werden — nein! Schrecklich, wenn sie vielleicht mit dem Kaiser ebenso vertraut verhandelte, wie neulich mit dem Präsidenten. Würde sie sich von ihrer Familie trennen wollen oder sie als guten Hintergrund für ihre persönliche Größe bei sich behalten? Daß ihre Familie so „unmöglich" war vielleicht ein Schutz gegen die letzte Eventualität, hätte sie etwas höher gestanden, so würde es weniger leicht sein. Und trotz seiner vermeintlichen Sicherheit überdachte Vogelstein diese Fragen von allen Seiten, vielleicht um sich noch sicherer zu fühlen.

Diese Gedanken verfolgten ihn nach Mt. Vernon, welches jeder gute Amerikaner der Tradition gemäß besuchen muß.

Mrs. Staubs Gesellschaft hatte sich auf dem Dampfer versammelt, und es ging den Braunen Strom hinab, der nach Vogelsteins Ansicht ein viel zu weites Bett und zu wenig Ufer hatte; — doch neben Pandora sitzend, zog diese seine Aufmerksamkeit gelegentlich auf irgend etwas am Ufer, was ihr bewundernswert schien; in seinem Herzen bedauerte er, daß er auf dem Lloyddampfer so viel Gelegenheit zu anregender Unterhaltung versäumt hatte. Zusammen betrachteten sie Alexandria, welches ihr als ein Bild des alten Virginischen Lebens erschien, und welches so oft während des Secionskrieges erwähnt worden, und obgleich sie damals nur ein kleines Mädchen gewesen, erinnerte sie sich genau der Namen, die zu damaliger Zeit auf Aller Lippen gewesen. Die historischen Plätze sahen etwas verfallen, ganz altertümlich für die Republikaner aus, und man erinnerte sich beim Vorüberfahren der jüngsten Vergangenheit. Von Alexandria sah man drei oder vier Straßen, welche sich an einen Berg hinanziehen, mit großen roten Warenhäusern zu beiden Seiten, doch ohne jegliches Leben. Es sah schmutzig und verlassen aus, wohin man blickte, und am Ufer saßen zerlumpte große und kleine Neger und ließen, auf verrotteten Werften sitzend, ihre Beine ins Wasser hängen. — Als endlich die bewaldete Höhe auftauchte, welche Mt. Vernon trägt, wurde Pandora noch eifriger und zeigte höher gesteigertes Interesse als im Kapitol, und nachdem sie gelandet und zu dem berühmten Wohnsitz des alten Washington hinaufgestiegen waren, bestand sie darauf, jedes, auch das kleinste Zimmer zu besuchen. Sie pries die Gegend als die schönste der Welt und erklärte, es sei ein Jammer, daß die Nation dies berühmte Haus nicht zum Sommersitz des Präsidenten einrichte. Die meisten Teilnehmer der Partie kannten das Haus genau und ergingen sich in Gruppen im Garten, während Vogelstein das Licht seiner eigenen Erfahrungen für Pandora scheinen ließ und auf ihrem Gange dieses wissensdürstigste Glied der Gesellschaft begleitete; da erst in einer Stunde gefrühstückt werden sollte, hatten sie genug Muße. Während der Fahrt hatten die Dünste der Potomak nichts Balsamisches, doch hier aus der Entfernung unter blühenden, duftenden Bäumen, in dem herrlichen südlichen Frühlingstag, präsentierte er sich von seiner großartigen Seite. Manchmal gelang es Vogelstein zu scherzen, bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie z. B. die jetzige. Er erklärte seiner Gefährtin, daß von hieraus gesehen das kleine Kastel des großen Washington ausfähe wie eine schnell gemalte Theaterdekoration; doch sie parierte mit Beschreibung und Aufzählung von Gebäuden, die sie in

Nachdruck verboten.

Eine Tapirjagd in Paraguay.

Silberhelle Mondnächte, tiefdunkle Urwälder, blühende und duftende Lianen, rauschende Palmwedel, farnumsäumte Bäche, Jagd auf Tapir, Hirsch und Jaguar, lodernde Lagerfeuer inmitten der Wildnis, dunkle abenteuerliche Gestalten umher gelagert, Spießbraten, kreisende Becher u. s. w. — wie herrlich, wie schauerlich, wie romantisch! —

Gewiß, all dies ist hier zu haben; es giebt des Schönen und Interessanten viel in diesem Lande, aber nichtsdestoweniger mögen mir, so plaudert ein Mitarbeiter der „Z. R.", die Verfasser der zahlreichen Indianer- und Jagdgeschichten verzeihen, wenn ich sie zuweilen zu allen Teufeln oder vielmehr — hierher wünsche, damit sie an sich selbst einmal erfahren, wie das Leben hier wirklich aussieht.

Ich befinde mich seit mehr denn drei Jahren in der Wildnis und führe in meiner Eigenschaft als Vermessungsbeamter hier ein stetes Zelt- und Nomandenleben. Dennoch ist die Summe der Erlebnisse interessanter Art im Vergleich zu der Länge der Zeit verschwindend gering, und wenn ich jetzt einen einzelnen Fall für weitere Kreise lesenswert genug erachte, um ihn herauszugreifen und zu schildern, so betone ich doch, daß es trotz des Mangels aufregender Momente kein alltägliches Erlebnis ist. Jedenfalls war die Tapirjagd, die ich im Folgenden schildern will, trotz aller Strapazen und Leiden einer der wenigen wirklich genußreichen Momente, die ich bis jetzt hier verlebt habe.

Schauplatz: die Yerbales Paraguays, jener große Länderkomplex im Osten der Republik, der sich bis an den Rio Parana und nördlich noch weit nach Brasilien hinein erstreckt und seinen eigenartigen Charakter durch jenen Baum erhält, aus dessen Blättern der fälschlich Paraguay-„Thee" genannte „Mate" bereitet wird, dieses im Süden unseres Kontinentes so verbreitete und unentbehrliche Getränk. Die Yerbales bilden ein sanft gewelltes hügeliges Waldland, selten nur unterbrochen durch größere Höhenzüge oder überragt durch einzeln stehende Bergkegel, welche in ihrer Formation an den „Königstein" und „Altienstein" der „Sächsischen Schweiz" erinnern. Kahle Hochebenen, Lomades genannt, wechseln mit den wildverschlungenen Hochwäldern oder den niedrigen gestüppartigen Yerbales, aus deren graugrüner Oede sich nur das leuchtend grüne Laub des Yabe-Baumes für das Auge wohlthuend abhebt. Tausende von größeren und kleineren Wasseradern durchfurchen diese Laubstriche und speisen die gewaltigen Ströme Parana und Paraguay, sowie deren größere Nebenflüsse.

Unweit des Rio Caruguatyty befindet sich mitten im Walde eine jener natürlichen Salzlecken, Barrero genannt, welche nur wenigen Eingeweihten bekannt sind und von denen der hier erwähnte mir durch einen alten Brasilianer verraten wurde. Es sind dies die einzigen Stellen, wo man mit Sicherheit darauf rechnen kann, etwas von Bedeutung zu schießen, denn so wildreich das beschriebene Waldland ist, so selten kommt man bei der ungünstigen Beschaffenheit des Geländes und der Gewohnheit des meisten Wildes, nur des Nachts aus dem Walde herauszutreten, zu Schuß. Wer sich einbildet, daß Tapir und Jaguar hier an den Wegen Spalier bilden und man nur hinzuhalten braucht, befindet sich in großem Irrtum.

Gelegentlich einer Vermessung in die Nähe dieses Barrero gelangt, beschloß ich, einige Tage zu opfern und ihn aufzusuchen. Ein Ritt von etwa sieben Stunden sollte mich, meinen Bruder und einige Eingeborene, welche Gepäck und Mundvorrat auf einigen Maulesln mitführten, dorthin bringen.

Wir schreiben den 25. August, hier etwa Frühlingsanfang. Der ganze Wald ist in glühende Farben getaucht. Mit rosenroten Blüthen übersäet heben sich die mächtigen Kronen des Lapacho über die anderen Baumkuppen empor, hier hellmoosgrünes junges Laub, daneben Wipfel mit lachsfarbenen Knospen oder bedeckt mit gelben und tiefpurpurnen Blüthen, dazwischen die zierlichen und leise rauschenden Häupter der zart gefiederten Pinthopalmen und als Grundton das satte dunkle Grün der immergrünen Waldriesen. In dem Halbdunkel des Forstes, den wir durchqueren, empfängt uns aromatischer Duft: die bitteren Orangen, welche hier oft ganze Haine bilden, blühen, daneben strahlt die Azucena mit ihren herrlichen weißen und lila Blumenkelchen, die zarten pinselförmigen, an den Spitzen wie in Purpur getauchten Blüthentrauben des Yuquera nicken zwischen den gefiederten Blättern herab und fiederähnliche starkriechende Dolden eines Laurel leuchten durch das glänzende Grün des dunklen Laubes.

Der Weg, den wir durch den Wald verfolgen, ist vielleicht seit Jahren nicht benutzt worden und wild verwachsen. Der Ritt ist ein ständiges Streifen durch die Büsche, wobei alle Arten von Dornen sich bemühen, unsere Kleider und Wäsche in möglichst kurzer Zeit klein zu bekommen, und Hunderte von kleinen Holzböcken sich an uns festsetzen. Dabei umsummt uns ein Fliegenschwarm, der die Pferde und beinahe auch uns zur Verzweiflung bringt. Die Köpfe haben wir zur Abwehr mit Tüchern umbunden, aber die Hitze ist zu groß, wir ersticken fast; lieber geben wir Hals und Gesicht den gierigen Fliegen preis und sie benutzen dies redlich.

Stundenlang geht es so durch den Hochwald. Zuweilen versperren umgestürzte Baumstämme, durch Windbruch herabgeschleuderte Aeste und wirres, herabgezogenes

Fertige
Loden-Luster- und Zwirnjoppen.
Arbeits- und Buckskin-Hosen. Anzüge für Männer und Kinder.

Chr. Stuck-Wagner Emmendingen.

Hochzeits-Anzüge.
Wasch-Anzüge u. Blousen für Kinder.
Normal- u. Sportshemden.
Anfertigung von Anzügen nach Maaß.

Metzer-Dombauloose à 3 Mark 30 Pf. sind jetzt noch erhältlich in allen Lotteriegeschäften! **Wiederum kommen 6261 Geldgewinne** zur Ausspielung!
Haupttreffer: **50,000 Mk., 20,000 Mk., 10,000 Mk.** usw. Metzer-Dombau-Geldloose à 3,30 **Mk.** Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet Verwaltung der **Metzer-Dombau-Geld-Lotterie** in Metz.

Die chemische Waschanstalt
von
Freiburg i. B. Nr. 45 Herrenstr. **Joseph Marbe** **Freiburg i. B.** Herrenstr. Nr 45.
empfiehlt sich im
Chemisch-Reinigen
von
Herren- und Damen-Garderoben, 4281
Teppichen, gestickten Decken, Handschuhen, Sonnenschirmen 2c.
Wascherei und Färberei von Straußfedern.
Gardinen jeder Art werden sorgfältig gewaschen, crême und écrue gefärbt und auf der **Maschine appretirt** nicht gebügelt.
Aelteste und bestengerichtete Wascherei am Platze.

Den Abschlag der alten Elz betr.

Nr. 18,326. Der diesjährige Bachabschlag der alten Elz beginnt am Samstag den 25. ds. Mts., Abends 6 Uhr und dauert bis Samstag den 2. Juli ds. Js. Abds. 6 Uhr.

Die Werkbesitzer haben bei Strafvermeiden ihre Schleußen pünktlich zur Stunde des Beginns des Bachabschlags zu öffnen und dürfen dieselben erst am

Sonntag den 3. Juli ds. Js., Morgens 6 Uhr

wieder schließen, damit das neu eingelassene Wasser den bei der Reinigung neu aufgewühlten Schlamm mit fortnehmen kann. Die Bürgermeisterämter der betheiligten Gemeinden werden veranlaßt, Vorstehendes in ihren Gemeinden noch besonders in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Emmendingen, den 22. Juni 1898.

Großh. Bezirksamt.
Salzer.

Maul- und Klauenseuche betr.

Nr. 18,606. Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß nach Mittheilung der Kaiserl. Kreisdirektion Kolmar in den Gemeinden Türkheim, Sulzern und Urschheim unter dem Rindvieh die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist.

Emmendingen, den 20. Juni 1898.

Großh. Bezirksamt.
Franz.

Den Umbau der Elzbrücke im Kreisweg zwischen Niederhausen und Ringsheim betr.

Nr. 18,453. Auf Antrag der Großh. Wasser- und Straßenbau-Inspektion wird wegen Umbaues der Elzbrücke im Kreisweg von Niederhausen nach Ringsheim dieser Weg, soweit er den diesseitigen Bezirk berührt, vom 27. Juni bis mit 10. Juli l. Js. gesperrt.

Die Bürgermeisterämter der betheiligten Gemeinden werden veranlaßt, dies zur Kenntniß der Gemeindeangehörigen zu bringen.

Emmendingen, den. 20. Juni 1898.

Großh. Bezirksamt.
Franz.

Gebrüder Heilbrunner,
Weinhandlung in Emmendingen
empfiehlt ihr Lager
naturreiner Weiß- und Rothweine
von 20 Liter an aufwärts 3920 a
zu billigem Preise.
Fässer geben leihweise

Den Ertrag an
Heu- u. Oehmdgras
einer Wiese von 51 Ar im „Entennest" hat auf ein oder sechs Jahre zu verpachten. 4455
Emmendingen. **Wilhelm Vollrath.**

Schmalz-Offert.
Ist. Schweineschmalz,
garantirt frei von jedem fremden Zusatz.
von Armour & Co., Chicago,
bei 9 Pfd. (Postpaket) 43 Pfg
„ 25 Pfund-Kübel 41 „
„ 50 Pfund-Kübel 40 „
„ 100 Pfund-Fässchen 39 „
Feinst Hamburger Ankerschmalz
bei 25 Pfd.-Kübel 42 Pfg.
„ 50 Pfd.-Kübel 41 „
„ 100 Pfd.-Fässchen 40 „
Feinst Hamburger Rabbruch-Schmalz,
bei 9 Pfd. (Postpaket) 47 Pfg.
„ 25 Pfd.-Fässchen 45 „
„ 50 Pfd.-Fässchen 44 „
„ 100 Pfd.-Fässchen 43 „
Garantirt reines Schweineschmalz in eleganten Blecheimern mit Henkel.
Blecheimer mit 9 Pfund für M. 4.—, Blecheimer mit netto 20 Pfd. M. 8.40, gegen Einsendung oder Nachnahme empfiehlt 4443
A. Köhler,
Hauptstätterstraße 40, Stuttgart.

Wer liebt nicht?
eine zarte, weiße Haut und einen rosigen, jugendfrischen Teint? Gebrauchen Sie daher nur: Radebeuler
Lilienmilch-Seife
v. Bergmann u. Co., Radebeul-Dresden
vorzüglich gegen Sommersprossen sowie wohlthätig u. verschönernd auf die Haut wirkend. à St. 50 Pf. bei
Josef Fuchs, Friseur.

Befreit
gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit 2c. gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin. 8540
F. Koch, Königl. Förster a. D., Pömbsen, Post Nieheim i. Westf.

Stadtmusik-Verein Emmendingen.
Konzert-Anzeige!
Montag, den 27. d. M.,
Abends 8 Uhr
findet bei günstiger Witterung
CONZERT
im **Bautz'schen Garten** statt, wozu die verehrl. Mitglieder mit ihren werthen Angehörigen freundlichst einladet
Der Vorstand.
NB. Nichtmitglieder haben gegen Zahlung von 40 Pfg. Eintrittsgeld Zutritt. 4456

Markgräfler Weine
1887er, 1892er, 1893er, 1895er, 1896er u. 1897er
empfiehlt von **40 Pfg. an bis 85 Pfg.** den Liter.
Fässer werden leihweise abgegeben.
Ferner werden die
Rhein- u. Moselweine
(Flaschenweine) der Weinkellerei Wilhelmi in Wiesbaden in empfehlende Erinnerung gebracht. 4427
Weinhandlung Theodor Rehm.

Lebensversicherungsbank
„Kosmos"
Concessionirt seit 1863 in allen deutschen Staaten. | Grundkapital M. 3,000,000.— Garantiefond M. 14,000,000.—
Eigene Bankgebäude
Berlin, Amsterdam, Brüssel, Rotterdam u. Utrecht.
Lebens-, Volks-, Renten- u. Aussteuer-Versicherungen gegen **mässige** Prämien mit Gewinnbetheiligung. **Unanfechtbare** Polize. Kautions- und Polize-Darlehen. Näheres durch die Vertreter der Bank. Gesuche um Agentur-Uebernahme zu richten an die
Subdirection Mannheim. 3869

Der Unterzeichnete vermittelt:
Capitalien auf **erstes** und **gutes II.** liegenschaftliches Unterpfand,
Darleihen auf **Wechsel** und **Schuldschein** mit guter Bürgschaft,
den Verkauf von **hypothekarisch gesicherten Forderungen, Restkaufschillingen, Gleichstellungsgeldern etc.,**
den **An-** und **Verkauf** von **Staatspapieren, Pfandbriefen, Loosen etc.**
B. Böhler, 3687
Bankcommissions- und Hypothekengeschäft,
Freiburg, Schiffstr. 3, nächst der Kaiserstraße

Nr. 146. (2. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 26. Juni 1898. 32. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt
für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Nachdruck verboten.

Pandora.

Erzählung nach dem Amerikanischen.

(Schluß.)

Vogelsteins Interesse an Pandora war weit mehr gesteigert als unterdrückt worden durch die Definition des Charakters und Wesens der neuen Frau in der gestrigen Sitzung nach B.'s Gesellschaft. Er war froh, daß er nun ihre Klasse kannte, und hatte den Wunsch, freilich halb unbewußt, zu sehen, in wie weit das Mädchen sich wirklich alles selbst verdanke. Seine Berechnung war gut, und nachdem er einige Minuten in der Rotunde herumgegangen war, die Bilder betrachtend, die Erinnerungen der nationalen Geschichte darstellten, und die merkwürdigen Statuen und Büsten, welche auch jener ersten Zeit angehören und weiter oben angebracht sind — erschien das reizende Mädchen, auf welches er wartete, in der Begleitung eines professionellen Führers. Er begrüßte sie und zeigte dabei, daß er sie mit Beschlag zu belegen wünsche, daß er sie als ihm zugehörig bezeichnet habe. Beide Teile freuten sich der Begegnung, und er folgte ihr durch das Wirrsal weißer, kahler Gänge in die Senats- und Abgeordneten-Hallen. Ihm erschien der Ort schrecklich häßlich, er hatte alles schon einmal besucht und fragte sich, was er eigentlich in dieser „Gallerie" suche. In dem Abgeordneten-Saal waren die Mauern in der grotesksten Weise bemalt, er war entsetzt über diese Kopien. Im Vorzimmer hingen alte Photographien und Lithographien von berühmten Kongreßmitgliedern; zum Scherzen zu ernst und für andere Bemerkungen zu kritisch. Doch Pandora interessierte alles sehr; das Kapitol erschien ihr großartig, in großen Ganzen natürlich; am Nebensächlichen ließ sich viel aussetzen. Sie war eine gute Gesellschafterin und hatte stets eine schlagende oder witzige Bemerkung bereit; so schlenderten sie langsam hinter dem Führer her. Vogelstein bemerkte jedoch, daß sie sich belehren lassen wollte, denn sie besah sich die nationalen Bilder, die gräßlichen Büsten vergangener Ehrenmänner, alles Kunstwerke, von den Staaten gewidmet, denen sie zugehört hatten; sie waren in verschiedene Größen geteilt. als gehörten sie zu einem Ladeninventar. Pandora fragte ihren Führer vieles und ließ sich im Senatssaale die Plätze der New-Yorker Mitglieder zeigen. Sie setzte sich sogar in einen derselben, obgleich Mrs. Staub, in ihrer Genialität verwechselte diese natürlich die Staaten, ihr mitteilte, daß gerade jener curulische Stuhl einem der widerlichsten Männer gehöre. Und in der Stunde des Zusammenseins verstand oder glaubte Vogelstein zu verstehen, wie Pandora ihren Weg nach oben, d. h. in die Gesellschaft, gemacht hatte. Von den Sälen begaben sie sich in die herrlichen Kolonaden, welche das Kapitol umschließen, und betrachteten die Gegend.

Vor ihren Blicken zeigten sich im Golde der Nachmittagssonne die blauen Berge von Virginien, der Potomakfluß, Arlington und das schöne, wellige Vorland. Unter ihnen lag das regelmäßig gebaute Washington mit seinen Avenues, welche sich bis in die Ewigkeit, in die künftige Größe, zu erstrecken schienen. Pandora fragte Vogelstein, ob er in Athen gewesen sei, und auf seine bejahende Antwort, ob er sich hier nicht der Akropolis erinnere, die vor ihrer Zerstörung gewiß dem Kapitol geglichen habe.

Vogelstein versprach ihr die Antwort bei ihrer nächsten Begegnung, er wollte sich so gerne eine sichern, und zwar am folgenden Tag, denn Mrs. Staubs Picknik sollte erst in drei Tagen stattfinden.

Er wiederholte seinen Besuch bei Pandora und traf sie überdies in jeder Gesellschaft und vergaß dabei die Warnungen von Mrs. Dangerfield, und diejenigen seines Gewissens, welches ihm sonst immer energisch „hüte dich" zugerufen hatte. War er in Gefahr, sein Herz und sich selbst zu verlieren, wollte er sich diesen amerikanischen Gottheiten weihen, an deren Altären soviel von dem besten europäischen Blut schon geopfert und vergossen worden, und hatte er sich nicht zugeschworen, nie in diesen Bann zu fallen, nie anzubeten, wo seine ererbten Ueberzeugungen es nicht erlaubten?

Doch er glaubte sich nicht in Gefahr, war weit entfernt zu lieben, er war zu gut gewappnet gegen solche Zufälle. Sicherlich, eine Person, welche sich so aufgeschwungen und versorgt hatte, konnte mit dieser selben Energie von größtem Nutzen für ihren Gatten sein, doch Vogelstein verdankte sich selbst lieber seine künftigen Erfolge, ihm wäre das Bewußtsein peinlich gewesen, der Mann seiner Frau oder von ihr gehoben zu sein. Und eine Frau wie Pandora würde ihn fördern wollen, und es hatte das Schicksal nicht für ihn bestimmt, dessen war er sicher, von einer Frau geschoben werden — nein! Schrecklich, wenn sie vielleicht mit dem Kaiser ebenso vertraut verhandelte, wie neulich mit dem Präsidenten. Würde sie sich von ihrer Familie trennen wollen oder sie als guten Hintergrund für ihre persönliche Größe bei sich behalten? Daß ihre Familie so „unmöglich" war vielleicht ein Schutz gegen die letzte Eventualität, hätte sie etwas höher gestanden, so würde es weniger leicht sein. Und trotz seiner vermeintlichen Sicherheit überdachte Vogelstein diese Fragen von allen Seiten, vielleicht um sich noch sicherer zu fühlen.

Diese Gedanken verfolgten ihn nach Mt. Vernon, welches jeder gute Amerikaner der Tradition gemäß besuchen muß.

Mrs. Staubs Gesellschaft hatte sich auf dem Dampfer versammelt, und es ging den Braunen Strom hinab, der nach Vogelsteins Ansicht ein viel zu weites Bett und zu wenig Ufer hatte; — doch neben Pandora sitzend, zog diese seine Aufmerksamkeit gelegentlich auf irgend etwas am Ufer, was ihr bemunderswert schien; in seinem Herzen bedauerte er, daß er auf dem Lloyddampfer so viel Gelegenheit zu anregender Unterhaltung versäumt hatte. Zusammen betrachteten sie Alexandria, welches ihr als ein Bild des alten Virginischen Lebens erschien, und welches so oft während des Secionskrieges erwähnt worden, und obgleich sie damals nur ein kleines Mädchen gewesen, erinnerte sie sich genau der Namen, die zu damaliger Zeit auf Aller Lippen gewesen. Die historischen Plätze sahen etwas verfallen, ganz altertümlich für die Republikaner aus, und man erinnerte sich beim Vorüberfahren der jüngsten Vergangenheit. Von Alexandria sah man drei oder vier Straßen, welche sich an einem Berg hinanziehen, mit großen roten Warenhäusern zu beiden Seiten, doch ohne jegliches Leben. Es sah schmutzig und verlassen aus, wohin man blickte, und am Ufer saßen zerlumpte große und kleine Neger und ließen, auf verrotteten Werften sitzend, ihre Beine ins Wasser hängen. — Als endlich die bewaldete Höhe auftauchte, welche Mt. Vernon trägt, wurde Pandora noch eifriger und zeigte höher gesteigertes Interesse als im Kapitol, und nachdem sie gelandet und zu dem berühmten Wohnsitz des alten Washington hinaufgestiegen waren, bestand sie darauf, jedes, auch das kleinste Zimmer zu besuchen. Sie pries die Gegend als die schönste der Welt und erklärte, es sei ein Jammer, daß die Nation dies berühmte Haus nicht zum Sommersitz des Präsidenten einrichte. Die meisten Teilnehmer der Partie kannten das Haus genau und ergingen sich in Gruppen im Garten, während Vogelstein das Licht seiner eigenen Erfahrungen für Pandora scheinen ließ und auf ihrem Gange dieses wissensdürstigste Glied der Gesellschaft begleitete; da erst in einer Stunde gefrühstückt werden sollte, hatten sie genug Muße. Während der Fahrt hatten die Dünste der Potomak nichts Balsamisches, doch hier aus der Entfernung unter blühenden, duftenden Bäumen, in dem herrlichen südlichen Frühlingstag, präsentierte er sich von seiner großartigen Seite. Manchmal gelang es Vogelstein zu scherzen, bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie z. B. die jetzige. Er erklärte seiner Gefährtin, daß von hieraus gesehen das kleine Kastel des großen Washington ausjähe wie eine schnell gemalte Theaterdekoration; doch sie parierte mit Beschreibung und Aufzählung von Gebäuden, die sie in

Nachdruck verboten.

Eine Tapirjagd in Paraguay.

Silberhelle Mondnächte, tiefdunkle Urwälder, blühende und duftende Lianen, rauschende Palmwedel, farnumsäumte Bäche, Jagd auf Tapir, Hirsch und Jaguar, lodernbes Lagerfeuer inmitten der Wildnis, dunkle abenteuerliche Gestalten umher gelagert, Spießbraten, kreisende Becher u. s. w. — wie herrlich, wie schauerlich, wie romantisch! —

Gewiß, all dies ist hier zu haben; es giebt des Schönen und Interessanten viel in diesem Lande, aber nichtsdestoweniger mögen mir, so plaudert ein Mitarbeiter der „T. N.", die Verfasser der zahlreichen Indianer- und Jagdgeschichten verzeihen, wenn ich sie zuweilen zu allen Teufeln oder vielmehr — hierher wünsche, damit sie an sich selbst einmal erfahren, wie das Leben hier wirklich aussieht.

Ich befinde mich seit mehr denn drei Jahren in der Wildnis und führe in meiner Eigenschaft als Vermessungsbeamter hier ein stetes Zelt- und Romandenleben. Dennoch ist die Summe der Erlebnisse interessanter Art im Vergleich zu der Länge der Zeit verschwindend gering, und wenn ich jetzt einen einzelnen Fall für weitere Kreise lesenswert genug erachte, um ihn herauszugreifen und zu schildern, so betone ich doch, daß es trotz des Mangels aufregender Momente kein alltägliches Erlebnis ist. Jedenfalls war die Tapirjagd, die ich im Folgenden schildern will, trotz aller Strapazen und Leiden einer der wenigen wirklich genußreichen Momente, die ich bis jetzt hier verlebt habe.

Schauplatz: die Yerbales Paraguays, jener große Länderkomplex im Osten der Republik, der sich bis an den Rio Parana und nördlich noch weit nach Brasilien hinein erstreckt und seinen eigenartigen Charakter durch jenen Baum erhält, aus dessen Blättern der fälschlich Paraguay-„Thee" genannte „Mate" bereitet wird, dieses im Süden unseres Kontinentes so verbreitete und unentbehrliche Getränk. Die Yerbales bilden ein sanft gewelltes hügeliges Waldland, selten nur unterbrochen durch größere Höhenzüge oder überragt durch einzeln stehende Bergkegel, welche in ihrer Formation an den „Königstein" und „Lilienstein" der „Sächsischen Schweiz" erinnern. Kahle Hochebenen, Lomades genannt, wechseln mit den wildverschlungenen Hochwäldern oder den niedrigen gestrüppartigen Yerbales, aus deren graugrüner Oede sich nur das leuchtend grüne Laub des Yabe-Baumes für das Auge wohlthuend abhebt. Tausende von größeren und kleineren Wasseradern durchfurchen diese Landstriche und speisen die gewaltigen Ströme Parana und Paraguay, sowie deren größere Nebenflüsse.

Unweit des Rio Caraguatyty befindet sich mitten im Walde eine jener natürlichen Salzlecken, Barrero genannt, welche nur wenigen Eingeweihten bekannt sind und von denen der hier erwähnte mir durch einen alten Brasilianer verraten wurde. Es sind dies die einzigen Stellen, wo man mit Sicherheit darauf rechnen kann, etwas von Bedeutung zu schießen, denn so wildreich das beschriebene Waldland ist, so selten kommt man bei der ungünstigen Beschaffenheit des Geländes und der Gewohnheit des meisten Wildes, nur des Nachts aus dem Walde herauszutreten, zu Schuß. Wer sich einbildet, daß Tapir und Jaguar hier an den Wegen Spalier bilden und man nur hinzuhalten braucht, befindet sich in großem Irrtum.

Gelegentlich einer Vermessung in die Nähe dieses Barrero gelangt, beschloß ich, einige Tage zu opfern und ihn aufzusuchen. Ein Ritt von etwa sieben Stunden sollte mich, meinen Bruder und einige Eingeborene, welche Gepäck und Mundvorrat auf einigen Maulesseln mitführten, dorthin bringen.

Wir schreiben den 25. August, hier etwa Frühlingsanfang. Der ganze Wald ist in glühende Farben getaucht. Mit rosenroten Blüthen übersäet heben sich die mächtigen Kronen des Lapacho über die anderen Baumkuppen empor, hier hellmoosgrünes junges Laub, daneben Wipfel mit lachsfarbenen Knospen oder bedeckt mit gelben und tiefpurpurnen Blüthen, dazwischen die zierlichen und leise rauschenden Häupter der zart gefiederten Pinthopalmen und als Grundton das satte dunkle Grün der immergrünen Waldriesen. In dem Halbdunkel des Forstes, den wir durchqueren, empfängt uns aromatischer Duft: die bitteren Orangen, welche hier oft ganze Haine bilden, blühen, daneben strahlt die Ajucena mit ihren herrlichen weißen und lila Blumenkelchen, die zarten pinselförmigen, an den Spitzen wie in Purpur getauchten Blüthentrauben des Yuquera nicken zwischen den gefiederten Blättern herab und fliederähnliche starkriechende Dolden eines Laurel leuchten durch das glänzende Grün des dunklen Laubes.

Der Weg, den wir durch den Wald verfolgen, ist vielleicht seit Jahren nicht benutzt worden und wild verwachsen. Der Ritt ist ein ständiges Streifen durch die Büsche, wobei alle Arten von Dornen sich bemühen, unsere Kleider und Wäsche in möglichst kurzer Zeit klein zu bekommen, und Hunderte von kleinen Holzböcken sich an uns festsetzen. Dabei umsummt uns ein Fliegenschwarm, der die Pferde und beinahe auch uns zur Verzweiflung bringt. Die Köpfe haben wir zur Abwehr mit Tüchern umbunden, aber die Hitze ist zu groß, wir erstücken fast; lieber geben wir Hals und Gesicht den gierigen Fliegen preis und sie benutzen dies redlich.

Stundenlang geht es so durch den Hochwald. Zuweilen versperren umgestürzte Baumstämme, durch Windbruch herabgeschleuderte Aeste und wirres, herabgezogenes

Deutschland gesehen, die nichts anderes enthalten hätten, als alte Oefen und ausgestopfte Vögel. Endlich mußte er sich überzeugen und ihr beistimmen, daß dies Haus wirklich gemütlich wäre. Und alles um ihn erschien ihm reizend, das milde Frühlingswetter, die schöne Aussicht, seine eigene Lage, die Erwartung, was noch kommen würde; und er harrte jetzt wirklich, denn er war seinem Verhängnis nicht entgangen, sondern wie bezaubert, als sähe er sein eigenes Geschick sich vor ihm entrollen, und konnte seinen Gefühlen nicht mehr Einhalt gebieten. Er hatte die Gewißheit, daß sich in den nächsten Tagen sein Geschick entscheiden müsse, ein Wechsel war unausbleiblich, und sein Herz schlug schneller, wenn er sich ausmalte, was er sein könnte. Warum nur war er mit jungen Amerikanerinnen zu einem Picknick gegangen, in diesen herrlichen verhängnisvollen Apriltagen; konnten sie ihn wirklich verleiten, seine Ueberzeugungen aufzugeben? Warum nur begab er sich in den Rachen des Löwen? Welches Glück mußte es jedem dieser jungen Mädchen erscheinen, einen pommerschen Grafen heiraten zu können! Würden sie wohl auch ungeniert mit dem Kaiser sprechen? Nein, wenn er eine Amerikanerin heiratete, würde er sie vor der Vorstellung in die Regeln des Zeremoniells einweihen. Beim Gang durch Haus und Garten beteiligten sich viele Touristen, welche mit demselben Dampfer angekommen, und bis jetzt hatte Vogelstein noch nicht einen günstigen Augenblick gefunden, um ungestört mit Pandora zu sprechen. Doch endlich wurde es leerer um sie herum, denn die Andern sammelten sich um einen großen, etwas schwerfälligen Mann, augenscheinlich ein Führer von Beruf, der humoristische, witzige Bemerkungen machte, in einem etwas herablassenden Tone, die aber viel Anklang fanden, wovon er sich während der Kunstpausen, die er machte, überzeugte, indem er erst sein Auge auf die Zuhörer, dann gedankenvoll nach oben richtete, und wieder einen alten Witz vollbrachte, als wäre er inspiriert. Er gab einen lustigen Bericht von einem Besuche beim Grabe des Vaters des Vaterlandes, welches sich in einer Grotte des Gartens befindet. Vogelstein erschien er als der rechte Mann am rechten Ort, nur etwas zu familär.

„Er wäre auch zu Hause bei Washington gewesen, ganz vertraut sogar," bemerkte Pandora mit der ruhigen Stimme, mit welcher sie oft ihre Ansichten aussprach.

Vogelstein sah sie schnell an, dann suchte er ein Lächeln zu verbergen, denn er war überzeugt, daß auch seine Begleiterin ganz unverfroren mit dem großen Mann gesprochen haben würde, den selbst die Geschichte respektierte und sich ihm gegenüber keine Freiheiten erlaubte — sie hätte es gewiß gethan. —

„Sie sehen mich so ungläubig an," bemerkte Pandora, „Sie Deutschen haben solche überwältigende Ehrfurcht vor den großen Leuten."

Vogelstein bezweifelte eigentlich nicht, daß Washington ihre Art gefallen hätte, sie war so frisch und originell.

Der gewandte Führer kannte seine Leute, er wußte, wie er sie interessieren mußte, und führte sie zum historischen Eiskeller, wo einmal eine alte Dame weinend gefunden wurde, in der Meinung befangen, daß dies Washingtons Grab sei.

Während dieses Altertum beaugenscheinigt wurde, waren Vogelstein und Pandora endlich allein, sie gingen auf eine Terasse und ließen von hier das schöne Landschaftsbild auf sich wirken; der herrliche Fluß der zwischen Wiesen wie ein breites silbernes Band sich hinzieht, der herrliche Park mit seinen alten Bäumen, der altromantische Garten mit seinen beschnittenen Bäumen und Zacken und den Resten eines Spaliers. Sie blieben eine halbe Stunde zusammen, und hier genoß Vogelstein zum ersten Male eine vertrautere Unterhaltung mit dem Mädchen, das, wie er sich hatte überreden wollen, ihm so ungefährlich war. Pandora lehnte über die Brüstung, die Stimme des Führers drang nur schwach zu ihnen herauf und Vogelstein machte die Bemerkung, er könne es eigentlich nicht verstehen, warum sie auf dem Schiffe sich so garnicht näher gekommen wären.

„Doch ich kann es gut verstehen; ich hätte mit Ihnen gesprochen, hätten Sie mich angeredet; ich machte nie Bekanntschaft mit Ihnen."

„Ja, ich erinnere mich," sagte Vogelstein verlegen.

„Sie hörten zuviel auf Mrs. Dangerfield."

„Auf Mrs. Dangerfield?"

„Die Dame, neben der Sie immer saßen, sie sagte Ihnen doch, Sie sollten mich nicht beachten, ich sah sie in New-York wieder, und jetzt redete sie mich an. Sie warnte Sie vor mir, Sie sollten nichts mit mir zu thun haben."

„Wie können Sie solche schrecklichen Sachen nur denken," warf der junge Mann dazwischen und errötete.

„Sie wissen genau, daß es so ist; meine ganze Familie mißfiel Ihnen; Sie brauchen es nicht zu leugnen; und doch sind es reizende Leute, wenn man sie kennt; mir kann es nirgends besser gefallen als zu Hause. Es schadet auch nichts, daß sie nicht elegant sind; sie sind zufrieden und gewöhnen sich in New-York; doch Mrs. Dangerfield ist eine vulgäre Person; nächsten Winter, das weiß ich, wird sie mich besuchen wollen."

„Sie sind anders als alle jungen Damen meiner Bekanntschaft, ich kann Sie nicht verstehen," stammelte Herr Vogelstein.

„Ach, Sie werden mich auch nie verstehen lernen, doch es schadet nichts."

Der Graf setzte ihr auseinander, wie viel ihm am Gegenteil liege, „doch alles kann ich nicht mitteilen, denn Sie wissen, die Deutschen brauchen viel Zeit zu Erklärungen, und sind nicht gerade einfach und klar dabei."

Zunächst wußte Pandora nicht, was sie davon halten sollte; dann reizten sie einige seiner Bemerkungen zum Lächeln, endlich schien sie zu fürchten, was noch kommen sollte, und erinnerte ihn unterbrechend daran, daß die Zeit des Frühstücks schon herangekommen sei und daß sie jetzt bestimmt Mrs. Staub aufsuchen müßten.

Beim Aufbruch ging er langsam, er hatte das Gefühl, sie zu verlieren.

„Werden Sie noch länger in Washington bleiben?" fragte er im Gehen.

„Ich erwarte eine Nachricht, davon hängt es ab, was ich beschließe."

Als sie von der erwarteten Nachricht sprach, kam ihm der Gedanke, daß sie eine bestimmte Lebensbahn vor sich habe, daß sie nicht müßig sei und daß er kaum ihren Lauf aufhalten könne. Und in der That, ein Mädchen wie dieses hatte er nie gesehen. Es würde ihm vielleicht eingefallen sein, daß sie eine Nachricht vom Präsidenten erwarte, die Gewährung ihrer Bitte, doch nach dem Gespräch mit Bonnycastles erschien ihm das Versprechen des Präsidenten wie ein Scherz.

Was sie ihm gesagt, erkältete und entmutigte ihn, und trotzdem fragte er sie eifrig, ob er sie, so lange sie in Washington bliebe, noch besuchen dürfe.

„Sie können kommen, so oft Sie wollen, doch lange wird Ihnen das nicht behagen."

„Wollen Sie mich quälen?"

„Ich meine, einige Glieder meiner Familie könnten bei mir sein."

„Ich werde mich freuen, sie wieder zu begrüßen."

Wieder zögerte sie.

„Es sind einige darunter, die Sie nicht kennen."

Am Nachmittag, als sie auf der Rückfahrt begriffen waren, wurde Vogelstein gewarnt, wieder von einer Frau, diesmal Mrs. Bonnycastle, vor Pandora Day.

„Wir vergaßen, Ihnen neulich von einem Zug der neuen Frau zu berichten. Sie dürfen sich nie frei ihrem Zauber hingeben, müssen immer auf der Defensive stehen, denn gewöhnlich hat sie ein Anhängsel im Hintergrunde."

Vogelstein sah sie fragend und verwundert an, dann sagte er: „Ich würde Ihnen dankbarer für diese Aufklärung sein, wenn ich verstünde, was Sie mit einem Anhängsel meinen.

„Ich meine, sie ist immer mit einem jungen Mann verlobt, der ihrer früheren Entwickelungsstufe angehört."

„Ihrer früheren Entwickelungsstufe?"

„Früher, als sie wie alle Anderen war, d. h. nichts, und zu Hause lebte, also ein junger Mann aus Utika; vielleicht in einem Geschäft, die können nicht gleich heiraten; da giebt's eine lange Verlobung."

„Eine Verlobung, eine künftige Heirat, meinen Sie?"

„Ja, ich meine unsere amerikanische Sitte, sich früh zu verloben und natürlich dann später zu heiraten."

Vogelstein wäre nicht Diplomat gewesen, hätte er sich merken lassen, daß dies irgend einen besonderen Eindruck auf ihn gemacht hätte, und hatte überdies die Ueberzeugung, daß ihm Mrs. B. diese Mitteilung vorenthalten, hätte sie geahnt, daß sie ihn schmerze; sie machte sich nur einen freundschaftlichen Spaß.

„So, so," sagte er, „natürlich, die „Neue Frau" muß ja eine Vergangenheit haben, und ein Teil derselben ist der junge Geschäftsmann aus Utica."

„Schön wiedergegeben, besser als ich es gethan hätte," versetzte Mrs. B.

„Doch in der Gegenwart ist die Vergangenheit vergangen? Wie sagen Sie doch in Amerika? Sie läßt ihn fallen?"

„Wir sagen nichts derart," erwiederte rasch Mrs. B., „Sie thut auch nichts Derartiges, wofür halten Sie sie; nein, sie bleibt ihm treu, wenigstens erwarten wir es von ihr. Doch ich sagte Ihnen, es ist ein neuer Typus, bis jetzt giebt es noch keine bestimmten Regeln dafür."

„Natürlich, hoffentlich bleibt sie ihm treu," sagte Vogelstein; wenn er erregt war, wie jetzt, trat sein deutscher Accent scharf hervor.

So lange die Fahrt währte, war er unruhig, wanderte auf dem Schiffe herum und sprach wenig mit den Teilnehmern am Picknik. Endlich, als sie sich Washington näherten, der Dom des Kapitols erhob sich vor ihnen und sah aus wie ein hängender Schneeball, fand er sich an der Seite von Mrs. Staub. Er warf sich vor, sie unverantwortlich vernachlässigt zu haben während der Partie, zu der sie ihn doch eingeladen hatte, und wünschte jetzt seine Vernachlässigung gut zu machen, doch es fiel ihm absolut keine andere Bemerkung ein als die, ob sie vielleicht wisse, ob Miß Day verlobt sei.

Mrs. Staubs mandelförmige Augen hatten fast den Ausdruck von schwärmerischem Mitleiden. „Ob ich es weiß? natürlich, ich dächte, Sie könnten es auch wissen. Wissen Sie denn nicht, daß sie Braut, daß sie seit ihrem 16. Jahr verlobt ist."

Vogelstein blickte starr nach dem kapitolinischen Dom. „Mit einem Herrn aus Utica?"

„Ja, ein Herr aus ihrer Vaterstadt, sie erwartet ihn bald."

„Wie mich das freut," Vogelstein bekundete seine Befähigung für die diplomatische Laufbahn, „und sie wird ihn heiraten?"

„Nun, zu welchem andern Zweck verlobt man sich denn? Ich vermute, sie werden bald heiraten."

„Und warum haben sie es denn nicht schon lange gethan, wenn ihr Verlöbnis schon so alt ist?"

„Nun, erst war sie zu jung, dann hielt sie es für recht, daß die ganze Familie erst reiste, auch für ganz natürlich, daß dies mit ihr zusammen besser als mit Fremden sei, und sie blieben längere Zeit aus. Mrs. Betlamp hatte indessen schwere Zeiten im Geschäft, darum wollte er die Heirat hinausziehen, doch er hat sich nun daraus zurückgezogen und fühlt sich da freier, — freilich ist es schon lange her, doch sie sind immer Brautleute gewesen, — eine treue, alte Liebe."

„Heißt er Betlamp, D. F. Betlamp, und war in einem Geschäft in Utica," fragte Vogelstein, dem alles wieder in die Erinnerung kam.

„Welcher Art sein Geschäft in Utica war, weiß ich nicht, doch ich glaube, er hat eine Filiale in New-York; er ist einer der ersten, tonangebenden Herrn in Utica und gebildet, bedeutend älter als Miß Day, ein schöner Mann und sehr geachtet; warum sehen Sie mich an, als ob Sie meine Worte bezweifelten."

Vogelstein versicherte, daß er Mrs. Staubs Worte in nichts in Frage zöge und daß ihm sogar alles glaubwürdig vorkäme, so sehr dem Charakter der Miß Day angemessen, weil so ganz außergewöhnlich, gar nichts Alltägliches. Betlamp hieß der Herr, der vor 1½ Jahr Pandora am Hafen erwarten sollte. In Betlamps Namen bat sie bei der Zollabfertigung um die Hülfe von Betlamps Freund im Strohhut, welcher die Koffer untersuchen sollte; das paßte alles, die Sache lag klar vor ihm, und trotzdem behielt sie noch seine Anziehungskraft. Er kam sich vor, als wäre er aus seinem Boot gefallen, als der Dampfer anlegte und man sich ausschiffen sollte. Doch das Anlegen am Deck verzögerte sich etwas, die Passagiere lehnten über das Geländer und musterten die Wartenden am Lande und tauschten Bemerkungen über sie aus. Da warteten Schwarze, Bummler, Kutscher, auch Leute ohne jeglichen Beruf, unrasiert, mit Zahnstochern zwischen den Zähnen und Händen in den Taschen, den Tabakpriem im Munde, dabei weiße Vorhemden mit Diamantnadeln. Diese hatten wohl ihre Posten in den Thüren des Hotels und Buffets von Pensylvanien Avenue für kurze Zeit aufgegeben, um die Ankömmlinge zu empfangen.

„Wie freue ich mich, wie gut, daß Sie gekommen!" ertönte eine Stimme dicht bei Vogelstein; er kannte dieselbe und brauchte sich nicht nach der Sprecherin umzusehen, hatte er diese Stimme doch den ganzen Tag über gehört, freilich den Ton, das Gefühl darin, das kannte er nicht. Er sah auch, für wen die Worte bestimmt waren, für einen Herrn, der dort auf der Werft stand und nun hinüber rief: „Ich kam mit dem 3 Uhr-Zug an, in K.-Straße sagte man mir, wo Sie wären, darum kam ich herunter."

„Wirklich reizend," versetzte Pandora Day in ihrer süßesten Stimme, und dann beschränkte sich die Konversation der Beiden wohl auf den Austausch von Blicken.

Während dessen war Vogelstein thätig, er prüfte Pandora's Freund vom Scheitel bis zur Zehe und bemerkte, daß sie ihn nicht in ihrer Nähe vermutete. Der Mann, welchen er vor sich sah, war groß, hübsch, gut gekleidet, es ging ihm augenscheinlich nicht nur in Utica gut, sondern überall, und wie auch hier auf der Werft. Sein Alter mochte 40 Jahre sein, er hatte schwarzen Bart und durchdringende Augen, welche den Geschäftsmann verrieten. Er winkte ihr mit seinem Handschuh zu, als wollte er sie auffordern, sich in Geduld zu fassen, als sie rief: „das dauert ja eine Ewigkeit." Sie schwieg einen Augenblick, dann fragte sie, ob er Nachrichten erhalten hätte. Erst sah er sie einen Augenblick lächelnd an, dann zog er ein großes Kouvert mit einem Amtssiegel aus der Tasche und schwenkte es lustig über seinem Kopfe, doch ganz unauffällig, niemand außer Vogelstein schien die Bewegung bemerkt zu haben; das Boot war inzwischen der Werft näher gekommen und das Paar war viel näher zu einander.

„Aus dem Staatsdepartement?" fragte Pandora leiser.

„Wie heißt der Ort?"

„Welches Land?"

„Wie denken Sie über die Holländer?" war die Rückantwort des Herrn.

„Gott sei Dank!"

„Nun, wollen Sie wieder mit zurückfahren?" fragte der Herr.

Vogelstein wendete sich ab, und gleich darauf verließen Mrs. Staub und ihre Gesellschaft das Schiff. Als sie und Pandora ihren Wagen bestiegen, folgte ihnen auch der Herr, mit dem sie gesprochen. Die andern zerstreuten sich in alle Richtungen, Vogelstein in tiefsten Betrachtungen versunken, denn Mrs. B.'s Einladung, mit ihr zu fahren, hatte er mit Dank abgelehnt. Zwei Tage später fand er in der Zeitung die Anzeige, daß der Präsident Herrn Betlamp aus Utica den Gesandschaftsposten am holländischen Hofe angeboten habe, und im Laufe des Monats teilte ihm Mrs. Staub mit, daß Pandoras lange Verlobung an dem Altar ihr Ende erreicht habe. Er brachte die Nachricht zu Mrs. B., welche noch nichts davon wußte, und diese erklärte, daß damit neues Material gewonnen sei, für die Erklärung zu der Frage: „Was ist die neue Frau!"

Das Schwarzwaldblümchen.

Nachdruck verboten.

Die Buschhofs.

Von H. Waldemar.

(Schluß.)

Zehn Minuten später, es dünkte Hans eine Ewigkeit, kehrte der Andere zurück und geleitete den an allen Gliedern zitternden Soldaten in die Kaserne, wo er rasch, ehe er sich mit einem Kameraden verständigen konnte, abgeführt wurde.

Bedauernde Blicke folgten ihm.

„Das wird ihm schlecht bekommen," meinte Einer.

„Der arme Kerl ist kaum wieder zu erkennen," ein Anderer.

Und: „Ich möchte nicht in seiner Haut stecken," murmelte der Unteroffizier.

Nach schlaflos verbrachter Nacht hörte Hans am andern Morgen von dem Schließer, daß sein Urteil heute schon gesprochen würde.

„Mache Dich nur auf ein paar Jahre gefaßt, Buschhof, wenn Du noch so glimpflich wegkommst."

Hans brach fast zusammen und doch, — es war ein Flinkchen Hoffnung in sein armes Herz gefallen, das er mit dem Gedanken an die hellstrahlenden blauen Augen nährte und zur Flamme entfachte. Er hatte den Fremden bisher noch nie gesehen, aber er aber fühlte inniges Vertrauen zu ihm, obgleich er ihn doch hart angelassen hatte. War dies unverdient geschehen? Hans mußte es sich mit Beschämung gestehen, daß der Fremde Recht gehabt; und so faltete er seine Hände und bat in inbrünstigem Gebete Gott um Verzeihung und Hülfe.

Als die Stunde der Verhandlung kam, folgte Hans ruhig in den Saal, wo die Herren ihn aburteilen sollten.

Wohl befiel ihn abermals die Angst, als er die ernsten Mienen erschaute, aber dort drüben am Fenster stand ja der Helfer — er mußte es sein, wenn er auch heute in glänzender Uniform erschienen war, denn seine Augen leuchteten ihm ermutigend zu.

„Sie bleiben dabei, daß Sie unschuldig sind und Ihren Vorgesetzten nicht niedergeschlagen haben?" fragte der Auditeur so freundlich, wie er vorher nicht zu ihm gesprochen.

Hans verwirrte diese Wahrnehmung so sehr, daß es einige Sekunden dauerte, ehe er zu antworten vermochte. Als er aber sah, daß seines Beschützers Antlitz sich verdüstert hatte, rief er:

„So wahr ein Gott im Himmel lebt, ich bin unschuldig!"

„Aber wie erklären Sie sich die That? Wen halten Sie für den Schuldigen?"

„Den, der mir die Thür geöffnet und zugeflüstert hat: „flieh!" antwortete Hans rasch.

Betroffen sahen sich die Herren an und dann nach dem hochgewachsenen Fremden am Fenster.

„Ich rate, die Mannschaften, die mit Buschhof den Schlafsaal teilen, hierher zu rufen," sagte der fremde Offizier ruhig, „das böse Gewissen wird den Thäter verraten."

So geschah es. Wie sie gingen und standen, einige im Gewehr, andere mit dem Putzzeug in der Hand oder in der Uniform, in Joppen — sie durften nichts aus der Hand legen, sich nicht am Platze rühren, bis sie in den Saal geführt wurden — traten sie ein. Ihre Mienen zeigten Erstaunen, mancher Blicke ruhte mitleidig auf Hans, manche sahen die glänzende Gerichtsverhandlung mit neugierigen Augen an. . . Mann nach Mann trat ein, schon glaubte der Fremde, sein Vorschlag sei fehlgeschlagen, als er unter den Letzten einen Soldaten eintreten sah, dessen kreideblasses Gesicht, schlotternde Glieder und scheues Auge nichts Gutes verhießen.

Unmerklich näherte sich er den Soldaten. Ehrerbietig wichen einige zurück, andere wurden von jenen aus dem Wege gezogen, und so konnte der Offizier ganz plötzlich vor dem Unseligen stehen, ihn bei der Uniform packen und rufen:

„Du bist es gewesen, Du hast deinen Unteroffizier niedergeschlagen!"

Der also Gepackte sank in die Kniee und die Hände gefaltet erhebend, wimmerte er:

„Gnade, Königliche Hoheit, Gnade!"

Lianengestrüpp den Weg, so daß man absteigen und mit der Machete seitwärts einen Weg bahnen muß. Endlich mündet der Wald in eine weite Lomada. Von der Sonne versengte Grasbüschel, zwerghafte Yatay-Palmen und stachliches Gestrüpp bedecken diese Hochebenen, aus denen nur hie und da kleine Inseln, von schmächtigen Palmen und Säulenkaktus gebildet, hervorragen. Ueberall leuchtet zwischen den hohen Grashalmen der rissige rote Lehmboden hervor. Heiß brennt die Sonne, die dem Boden entströmende Glut wogt in fast sichtbaren Wellen über die ausgedörrte Ebene; neue Ungeziefer schwärme stürzen sich auf uns, Augen, Nasenlöcher und Ohren sind erfüllt von Fliegen und Moskitos, die Pferde sind kaum mehr zu bändigen und von den geduldigen Mulen geht eine in Verzweiflung durch, die Gepäckstücke nach allen Seiten verstreuend. Mit Mühe wird sie wieder eingefangen, die Packtaschen und Beutel aufgesammelt und das schweißtrieffende Tier aufs Neue beladen.

Nach kurzer Mittagsrast an einem die Lomade auf der einen Seite begrenzenden rauschenden Waldbache wird wieder aufgebrochen und etwa nachmittags um vier Uhr betreten wir den Hochwald, durch den ein schmaler Indianerpfad nach dem Barrero führt. Voran gehen zwei Eingeborene mit Macheten, um den Weg frei zu machen; um fünf Uhr sind wir zur Stelle. Es ist eine sumpfige Mulde mitten im Walde, durchrieselt von einem kleinen Bache. Wo das Salz aus der Erde quillt, befindet sich ein ebner, vegetationsfreier Platz von etwa 40 Meter im Geviert. Von allen Seiten führen schmale Wildpfade demselben zu und der Platz selbst ähnelt mit seinen Hunderten von Wildfährten einem Viehkorral. Ringsum steht hohes, schwankendes Schilf, dazwischen Palmen und niedrige verkrüppelte Bäume, die fast bedeckt sind von Flechten, Zwergkakteen und den herrlichsten Orchideen. Während unsere Leute etwa 100 Meter vom Barrero entfernt das Lager aufschlagen und Pintho-Palmen fällen, um mit ihren Blättern unsere Pferde und Mulen zu füttern, gehen wir daran, uns auf den Bäumen am Rande des Barrero eine Kanzel zu bauen. In einer halben Stunde etwa ist sie fertiggestellt, mit Palmwedeln belegt, maskiert und der Baum ausgeputzt, um freies Schußfeld zu gewähren. Von der meinigen aus kann ich den ganzen Platz übersehen; mir schräg gegenüber hat sich mein Bruder in einem Baum eingenistet, der durch lange weiße Flechten, die ihn bedecken, ein fast ehrwürdiges, greisenhaftes Aussehen hat, und rechts von mir in einer zurückspringenden Ecke hat einer der mich begleitenden Halbindianer sich seinen Hochstand gebaut. Mein eigenes Nest ist idyllisch schön; wenn ich dort Platz nehme, bin ich fast garniert mit weißen und lila Orchideen und ich komme mir vor, als befände ich mich inmitten eines Blumenladens.

Bis zum Eintritt der Dämmerung haben wir noch eine Stunde Zeit. Wir kehren in das Lager zurück, nehmen etwas Speise und Thee zu uns, befreien uns von unseren Holzböcken und als die Sonne vor ihrem Niedergang die Wipfel in goldroten Schein taucht, werden die Büchsen zur Hand genommen und die Kanzeln besteigen. Eine Flasche Kognak und einige Cigarren nehmen wir als Mittel gegen Müdigkeit und Moskitos mit hinauf. Mit dem Eintruch der Dämmerung beginnt ein neues Leiden' der Tiger der Lüfte, ein hier „Anbigui Curadjá" genannter Moskito, kündet sich durch sein leises Summen an. Dem Auge kaum sichtbar, gehört er doch zu den fürchterlichsten Raubtieren, die ich kennen gelernt habe; nichts ist ihm heilig, nichts verschont er, überall dringt er ein und füllt zur Verzweiflung des wehrlosen Menschen seine Blutgier.

Ehe noch das Tageslicht der Nacht vollständig weicht, tritt schon vorsichtig äugend ein kleiner Hirsch heraus. Mein Bruder schießt, der Hirsch liegt im Feuer. Dumpf rollt der Schuß durch den Wald, für einen Augenblick verstummen die zirpenden Cikaden und ein Schwarm Sperlingspapageien, der sich auf einem benachbarten Baum zur Nachtruhe niedergelassen, sucht mit lautem Geschrei das Weite. Doch nur kurze Zeit hält die Ruhe an, dann beginnen die Cikaden wieder ihr ohrenbetäubendes Konzert; vom Hochwalde dringt das nachtigallenähnliche Schlagen der kleinen Waldhühner herüber und aus dem Schilfe klingt das melodische Glucksen der Wasserhühner.

Am Horizonte steigt jetzt der Mond auf und verbrämt die Spitzen der Bäume mit fahlem Lichtschimmer. Der Barrero liegt noch im Dunkel, nur unsere Cigarren leuchten als feurige Pünktchen aus dem Schatten hervor. Mancher deutsche Weidmann wird hier denken: „Wie kann ein Jäger auf dem Ansitz rauchen?" Aber hier ist es nicht so ängstlich damit, das Wild ist vertrauter und kehrt sich wenig daran, außerdem ist es bei den Moskitos ohne Cigarre nicht auszuhalten.

Höher steigt der Mond, tiefer sinken die Schatten und gespannter wird die Aufmerksamkeit, denn die Zeit ist nicht mehr fern, wo der Tapir sein Lager verläßt und zu wandern beginnt.

Unter mir raschelte es im Schilf: abermals ein Hirsch! Wenige Sekunden später ist er ausgetreten und steht nun breit vor mir. Ein wohlgezielter Blattschuß, und er liegt auf dem Fleck, ohne noch zu zucken.

Aber all das ist ein Vorspiel. — Noch ein Hirsch erscheint, unser Paragua schießt ihn krank, und er geht ab; weit noch hört man ihn durch das Gestrüpp brechen.

Schon beleuchtet der Mond die Häfte des Barrero und spiegelt sich in den Wasserlachen, als ein fernes Stampfen und Platschen sich vernehmbar macht. Es kommt näher, auf mich zu — man hört das Streifen des Schilfes, dann stutzt es. Alle Sinne sind angespannt, Minuten werden jetzt zu Ewigkeiten, selbst die Moskitos sind vergessen. Endlich bewegt es sich weiter, eine dunkle Masse schiebt sich aus dem Sumpfgrase hervor und bleibt sichernd stehen. Noch wenige Minuten bangen Wartens, und das Wild tritt in das volle Mondlicht: es ist ein mächtiger Tapir! Den weiß schimmernden Hals und Kopf vorgestreckt, nähert er sich langsam der Mitte des Platzes. Jetzt heißt es, einen guten Schuß abgeben; eine schlecht sitzende Kugel und das Wild ist verloren, denn ein angeschossener Tapir läuft noch meilenweit. Das Büchsenlicht ist schlecht, aber es wird gewagt! — Feuer! — Der Schuß rollt, ein Sprung und ein dumpfer Fall; als der Pulverdampf in der feuchten Luft langsam sich verzieht, erblicke ich eine dunkle Masse vor mir auf dem Boden. Noch einige Schläge mit den Hufen, ein leises Stöhnen, und der Tapir ist verendet.

Der ganze Barrero ist jetzt in helles Licht getaucht, man konnte lesen bei dem silbernen Schein. Auch meine Jagdgenossen kann ich nun auf ihren Kanzeln entdecken. Mein Bruder scheint in Verzweiflung ob der Moskitos, denn er schlägt mit einem Tuche wild um sich, während der Paraguay in stumpfer Ruhe dasitzt und sich nicht rührt: beneidenswertes Menschenkind, dessen Haut an Dicke der des Tapirs wenig nachzustehen scheint! Ich hülle mich gerade in die Dampfwolken einer neuen Cigarre, als ein abermaliges Stampfen meine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Wieder ein Tapir und wieder bei mir! — Er scheint noch stärker als der vorige, vertrauter als jener tritt er aus dem Schilf hervor und stutzt nur, als er die Masse seines erlegten Kameraden gewahr wird. Ihn beschnobernd und pfeifende Töne ausstoßend, geht er um ihn herum, dann entdeckt er den verendeten Hirsch; auch dieser wird argwöhnisch untersucht. — Die Sache scheint ihm nicht recht geheuer, er wendet sich wieder dem Walde zu; ich könnte ihn schießen, aber mich verlangt nicht danach, Aasjägerei zu betreiben; der eine, den ich erlegt, genügt mir für heute und ich wünsche nur, daß auch mein Bruder noch zu Schuß kommt. Am Rande des Schilfes kehrt der Tapir wieder um und untersucht abermals seinen verendeten Kameraden. Es ist ein Genuß, ihn so zu beobachten, wie er jenen mit dem Rüssel betastet, dazwischen etwas Salz schleckt oder etwas Gras abrupft, dann wieder mit den Vorderhufen aufstampft oder mit dem Rüssel den feuchten Grund aufwühlt. Ich unterscheide deutlich seine starre Mähne, die Bewegungen der kleinen Gehöre. Etwa eine halbe Stunde treibt er sich so dicht vor mir herum, ohne sich doch weiter nach dem Stande meines Bruders zu vorzuwagen, dann geht er langsam durch das rasselnde Schilf ab.

Etwas nach Mitternacht fällt ein Schuß von der Kanzel meines Bruders. Fast unter ihr ist ein Tapir herausgetreten und ein Schuß hinter das Gehör hat ihn sofort zur Strecke gebracht. Ich pfeife jetzt ab, denn wir haben genug geschossen und verlassen nun die Hochstände, freudig erregt ob unseres Jagdglückes, aber auch mit dem Bewußtsein, daß die Qualen, welche einst die christlichen Märtyrer erdulden mußten, nur wenig schlimmer sein konnten, als was wir im Dienste St. Huberti durch das summende und stechende Ungeziefer gelitten. —

In das Lager zurückgekehrt, errichten wir uns an einer Tasse aromatischen Thees, dann war die Losung: „Schlafen!" Die Lager wurden mit Sätteln und Decken auf dem Erdboden zurechtgemacht, aber trotz der Ermüdung, trotz der Moskito-Netze gegen das fliegende Raubzeug floh uns der Schlaf, denn jetzt waren es Schaaren von Ameisen und Holzböcken, welche uns in Echelons attackierten und bald ein „Cannä" bereiteten. Fluchend und schimpfend fanden wir uns am qualmenden Feuer wieder zusammen, wo wir, zusammengekauert, in unsere Ponchos gehüllt, rauchend und Mate trinkend den Morgen erwarteten.

Als das Kreischen der geschäftigen blaugelben Elstern mit dem Morgengrauen ertönte, begann auch die Arbeit des Zerwirkens des erlegten Wildes. Von den Tapiren wurde der eine von mir erlegte vollständig mit Kopf und Hufen abgehäutet, während von dem anderen nur die brauchbarsten Teile der Haut abgestreift wurden, diejenigen, aus deren Leder die hiesigen Sattler die so geschätzten Zügel und Peitschen zu arbeiten pflegen. Die vollständige Decke meines Tapirs wog etwa 70 Pfund, war auf dem Rücken mehr als finger-, am Halse mehr als daumendick; das Gewicht des Fleisches mag dem einer mittleren Kuh wenig nachgegeben haben. Nur die zartesten Stücke des Fleisches wurden ausgelöst, in Streifen geschnitten und an der Sonne getrocknet, während wir von den Hirschen sämmtliches Wildpret benutzten, teils frisch zu einem leckeren Frühstück (ein halber Hirsch allein wurde von unseren Leuten auf einen Sitz aufgegessen), teils gleichfalls in Streifen geschnitten und getrocknet.

Der ganze Tag verging unter dieser Arbeit und erst am nächsten Morgen nach einer abermaligen fürchterlichen Nacht konnten wir nach einem am Rande der Lomada befindlichen alten Lagerplatz aufbrechen, um unser Fleisch dort vollständig zu trocknen und die Häute zu präparieren. Tags darauf trafen wir mit einem großen Vorrat von Fleisch und Häuten in unserem Hauptlager wieder ein.

Trotz aller kleinen Leiden wird dieses Jagderlebnis mir stets in angenehmer Erinnerung bleiben und die schön gegerbte Decke des Tapirs wird immer das Andenken wachhalten an jene Mondnacht im Barrero.

„Steh' auf," gebot der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der zu günstiger Zeit in Hans Buschhofs Weg getreten und auf dessen Veranlassung heute schon die Sache verhandelt wurde. Dann führte er ihn vor die Reihe und stellte ihn neben Hans.

„Meine Herren," sagte er dann zu den Richtern, „schauen Sie sich diese beiden Gesichter an, das Buchhof's mit der treuherzigen Miene und dieses Jammergesicht, auf dem die Schuld nur zu deutlich ausgeprägt ist, und ich denke, es wird Ihnen nicht schwer fallen, den richtigen Thäter heraus zu finden. — Dir aber, Hans Buschhof, gratuliere ich, daß Deine Unschuld früh genug ans Tageslicht gekommen. Und jetzt auch will ich Dir gestehen, daß mein Glaube an Dich sehr zu wanken begann, als ich Dich dort unten am Rheine vom sichern Tode zurückriß!"

Der Kronprinz reichte dem ganz verblüfften Hans die Hand und fügte lächelnd nach:

„Wie wird sich die Traut freuen!"

Da kam Leben in Buschhof's Gestalt.

Aufschluchzend ergriff er des gütigen Fürsten Hand und drückte, niederknieend, seine bebenden Lippen darauf.

* * *

„Was schaust Du nur allewege den Waldweg entlang, Traut?"

Vater Buschhof trat zu dem Mädchen an die Gartenpforte, legte den Arm um ihre Schulter und führte sie hinweg.

Traut hob die braunen Augen zu ihm auf.

„Ich weiß nicht, Vater, was mich treibt, aber mir ist als müßte der Hans heute kommen, und deshalb stehe ich hier, um ihn gleich zu sehen."

Närrisches Ding, der Hans sitzt fest, so fest, daß —"

„Vater, ach Gott, ich ertrag's nicht!" stammelte Traut, aus deren Augen das helle Licht wieder geschwunden war.

„Wirst's wohl müssen, armes Ding, nach Dir und Deinem Glück wird nicht gefragt. Und der fremde Herr — ich sagte es ja, Hoffnungen zu erwecken, ist leicht, aber Versprechen erfüllen — haha, er wird sein wie alle Andern und wir sind die Dummen gewesen."

„Wenn die Augen gelogen haben," begann Traut nach einer Pause, dann glaube ich keinem mehr."

Das Mädchen ging wieder an seinen frühern Platz zurück. Den Blick hebend, stieß es einen Schrei aus:

„Vater, um Himmelswillen, Vater, schnell, schnell. — Was kommt denn dort? . . Schau' nur, ist das nicht — das ist er, der Hans, unser Hans —!"

Einen weiteren Schrei ausstoßend, riß sie das Pförtchen auf, eilte in großen Sätzen den Pfad entlang und warf sich Hans so ungestüm um den Hals, daß es diesem Mühe kostete, das Gleichgewicht zu behalten.

Nach einer kleinen Weile richtete sie sich auf und strich sich das wirre Haar aus der weißen Stirn.

Nun erst sah sie des jungen Mannes Begleiter, aber ihr Blick ruhte erstaunt, groß und fragend auf dem Offizier, an dessen Brust die Orden glänzten.

War dies der Fremde, der seine Hülfe versprochen hatte? Er war es, und doch wieder schien es ein anderer. Aber wieder leuchteten die herrlichen Blauaugen so verständnisinnig und gütig zu ihr herab.

Mit einem Male fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Der da vor ihr stand und offenbar ein Wort des Dankes erwartete — sah der nicht aus wie das Bild, das sie im Siebziger Kalender gesehen, wo die Heerführer abgebildet waren? — Hatte sie nicht schon gehört, wie gütig der Kronprinz allzeit war, daß er half, wo er konnte, das er überall sein gutes Herz reden ließ —? Er mußte es sein, — es war kein Zweifel — und sie, sie hatte dem künftigen Kaiser den Wein zugetrunken, sie hatte mit ihm gesprochen wie mit einem gewöhnlichen Menschen!

Ein Zittern befiel das Mädchen, so daß es sich an Hans' Arm festklammern mußte.

„Traut," sagte Hans leise, „sieh hier —"

Weiter kam er nicht, denn der Kronprinz legte zum Zeichen des Schweigens den Finger auf den Mund.

Mit der ihr eignen stolzen Bewegung hob Traut das zierliche Köpfchen.

„Es war nicht recht, Königliche Hoheit, daß Sie mich im Glauben ließen, daß —"

„Sie kennen mich?" rief der Kronprinz erstaunt, während Hans seine Braut anstarrte.

Traut errötete.

„Die Uniform und die Orden — im Kalender steht Ihr Bild, Herr — Königliche Hoheit," stotterte sie, „jetzt erst wußte ich, wer — Verzeihen Sie und —"

„Da ist nichts zu verzeihen, liebes Kind —"

„Aber zu danken," fiel Traut ein, „und, ach, wie soll ich das jetzt fertig bringen! Königliche Hoheit, mein ganzes Leben reicht ja nicht hin, das zu vergelten, was Sie an uns gethan!"

Sie nahm ungeniert des Fürsten herabhängende Hand und drückte wieder und wieder ihre Lippen darauf, während heiße Thränen aus ihren Augen stürzten. Der Kronprinz hatte Mühe, sie abzuhalten, vor ihm in den Staub zu sinken.

Nun hatte aber auch Vater Buschhof die Gruppe erreicht. Gleich Traut ward sein Blick von der glänzenden Gestalt angezogen und auch ihm fiel der Schleier von den Augen.

Der ehemalige Soldat klappte die Hacken zusammen und stand stramm, während er sagte:

„Königliche Hoheit haben meinem Hause sehr viel Ehre und Gnade erwiesen, Gott lohne es Ihnen und Ihren Kindern, und so lange das Haus Buschof existiert, giebt es keine Menschen, die treuer zu Ihnen stehen, als wir."

Thränen erstickten seine Stimme, und um seinen bärtigen Mund zuckte es verdächtig.

Mit einem Scherzwort half der Kronprinz über die Situation hinweg, und sich dann an das junge Paar wendend, meinte er lächelnd:

„Der erste Junge wird aber nach mir genannt." —

So geschah es, und der hohe Herr hat noch selbst sein Patchen auf dem Arm gehalten, als er einige Jahre später jene Gegend wieder besuchte und ganz unverhofft bei Buschof's einkehrte.

Als dann der leutselige Kronprinz, dessen gütiges Herz niemand leiden sehen konnte, der immer bestrebt war, Thränen zu trocknen, Schmerzen zu lindern, selber auf dem Krankenbette lag und mit so übermenschlicher Geduld das Schrecklichste ertrug, als dann der Tod den hohen Dulder von seinen Schmerzen erlöste, da gab es im ganzen Deutschen Reiche wohl keine Herzen, die inniger und tiefer trauerten, als die der Familie Buschof.

Der Stuhl, auf dem der hohe Herr gesessen, das Glas, aus dem er getrunken, werden gleich Heiligtümern aufbewahrt — alles, was er mit der Hand berührt hatte, gilt als unantastbar.

Unauslöschlich aber lebt in den Buschof's das Andenken an ihn bis auf den heutigen Tag.

Aberglaube bei der Taufe.

Merkwürdige Sitten und Bräuche haben die verschiedenen Völkerstämme Deutschlands bei der Taufe. Im sächsischen Erzgebirge scheut man sich, die Taufe in der Karwoche vorzunehmen, „denn da stirbt das Kind." In Basel tauft man mit Vorliebe am Tage Mariä Verkündigung, „weil der Säugling dann leicht sprechen lernt." In Hannoversch-Wendland darf niemand das ungetaufte Kind bei Namen nennen, „da es sonst stumm wird." Viel Beachtung schenkt man allgemein dem Patenamt. Im Fränkisch-Hennebergischen muß jeder Gevatter ein reines Hemd anziehen, „damit sein Patchen sauber wird." In Gotha darf keiner zur Taufe, der nicht etwas Geborgtes an sich hat, „sonst hat das Kind einmal keinen Kredit." Im Märkischen muß man jeden Gevatterbrief sofort öffnen, „um dem Täufling das Sprechenlernen zu erleichtern." Eine Jungfrau oder ein Junggeselle muß immer unter den Paten sein, „das bringt dem Täufling Glück in der Liebe." Im Erzgebirge dürfen sich die Paten nicht umschauen, „damit das Kind nicht neugierig wird, ebenso dürfen sie weder Schlüssel noch Messer bei sich haben, „sonst bekommt der Täufling ein verschlossenes Gemüt und wird ein Mörder." In Thüringen stößt der Pate mit dem Fuße dreimal an die Kirchenschwelle, „das schutzt das Kind vor Zahnschmerzen." In der Schweiz muß die Pathin den Täufling küssen, „das bringt ihm Grübchen beim Lachen." Im Vogtlande steckt man dem Kinde beim Kirchgange ungleiche Münze in das Wickelbett, „dann hat es immer Geld." In Basel nimmt man dafür Brot und Käse. Ebenfalls im Vogtlande legt man Handschuhe auf die Wiege, „dann steht dem Kleinen alles gut." Bei den Masuren wird das Kind zum Fenster hinausgereicht, „das stärkt die Gesundheit." Findet im Vogtlande am Taustage ein Begräbnis statt, so geht man nicht eher zur Kirche, als bis das Grab gefüllt ist. Wenn sich in der Oberpfalz der Prediger bei der Taufrede verspricht, „werden Knaben mondsüchtig, Mädchen sogar Hexen." In Böhmen heißt es, „das Kind spreche im Schlafe." In Mecklenburg muß der Pastor der Thür den Rücken zu kehren, „sonst geht der Segen hinaus," daselbst darf auch das Kind bei der Taufe nicht geschüttelt werden, „sonst halten seine Kleider nicht lange." Werden mehrere Kinder zugleich getauft, so kommen in Altpreußen zuerst die Mädchen an die Reihe, denn sonst liefen sie den Männern nach, die Knaben aber bekämen keinen Bart. Von Kindern, die während der Taufe schreien, glaubt man in der Schweiz, daß sie gute Christen werden, in Oesterreichisch-Schlesien hingegen, „daß sie dem Tode anheimfallen."

Moderne Mode-Unarten.

Jede besondere Mode zeitigt ihre besonderen Mode-Unarten, es giebt immer Menschen, die ihre Freiheit nicht zu brauchen verstehen, und in Bezug auf die Benutzung der Modenfreiheit ist das doppelt und dreifach wahr. Die Modenfreiheit wächst beständig, von Jahr zu Jahr kann man wahrnehmen, daß kein Zwang mehr herrscht bei der Wahl der Kleider. Jede Frau darf tragen was ihr beliebt, vorausgesetzt, daß sie imstande ist, es zu bezahlen; aber gleichzeitig steigert sich allgemein das Schicklichkeitsgefühl, und was die Mode nicht verbietet, das verbietet der gute Ton. Es gab Zeiten, wo man mit ausgeschnittenen Kleidern auf die Straße gehen konnte, ohne irgendwie Anstoß zu erregen. Heute ist das unmöglich, und keine Frau läßt sich noch heute in einem eigentlichen Gesellschaftsanzug auf der Straße sehen. Früher wurde ein derartiger Unterschied nicht gemacht. Aber es bleibt trotz dieses entschiedenen Fortschrittes noch manches zu thun übrig. Denn es herrscht vielfach die Neigung vor, allerlei Dinge für erlaubt zu halten, die es nicht sind.

Gewiß wäre es aufs Höchste zu bedauern, wenn man die bequeme und zweckmäßige Blusenmode wieder abschaffen wollte. Gegenwärtig aber wird Mißbrauch ins Unendliche damit getrieben. Da bildet man sich ein, „Schwarz paßt zu Allem," und trägt deshalb etwa eine braunblaue changierende Seidenbluse zu einem schwarzen wollenen Rock, ohne sich klar zu machen, daß die Zusammenstellung sehr unschön wirkt. Schwarz kann nur mit schwarzgemusterten Blusen zusammengestellt werden, oder aber mit Farben, die im ausgesprochensten Sinne des Wortes glühen und leuchten. Ebenso aber sollen auch alle andern Blusen und Kleiderröcke durch eine gewisse Einheitlichkeit des Farbenspiels ergänzt werden.

Eine andere moderne Moden-Unart ist die Benutzung farbiger Schleier. Man kegreift nicht, wie immer wieder Mädchen und Frauen auf den unglücklichen Einfall kommen, durch grüne, rote, blaue und violette Schleier ihre Gesichtsfarbe zu entstellen. Sehr oft wird auch durch diese sehr entbehrliche Zuthat der Gesamt-Eindruck eines ganzen Anzuges entstellt, denn in den allerseltensten Fällen harmoniert die Farbe der Schleier mit den übrigen Teilen des Anzuges. Bekanntlich nimmt jedes verschiedene Gewebe die verschiedenen Farbstoffe in ganz ungleicher Weise in sich auf. Namentlich bei den zarten Schleier-Gebilden ist es daher nicht zu verwundern, wenn sie im „Ton" ganz anders ausfallen als andere Gewebe. Im Mittelalter wurden einmal alle Frauen durch Modetyrannerei gezwungen, saffrangelbe Kleider zu tragen. Gegenwärtig ist ein derartiger Zwang schlechthin ein Ding der Unmöglichkeit. Es finden sich aber immer noch Menschenkinder, die es für ihre Pflicht halten, sich zu entstellen, soviel sie nur können. Möchte die gesunde Vernunft bald über diese Gedankenlosigkeit siegen.

Humoristisches.

Annonce. Hausknecht sucht seine Stelle zu verändern. NB Handschuhnummer 9½!

Auf dem Kasernenhofe. Feldwebel: „Rekrut Mayer, was hängt da an Ihrer Uniform?" — Rekrut: „Ein Roßhaar!" —

Zerstreutheit. „Herr Professor, soeben ist ein kleiner Sohn angekommen!" — „Lassen Sie ihn im Vorzimmer warten!"

Immer amtlich. Tochter: „Papa, darf ich singen?" — Papa (Richter): „Ja, aber nur mit Ausschluß der Oeffentlichkeit!"

Andedacht. Wirt (entrüstet): „Wie, eine Mark ist Ihnen zu teuer für Hasenbraten? . . . Sie denken wohl, bei uns klettern die Hasen nur so zum Dachfenster herein?"

Ueberflüssiger Wunsch. Richter: „Sie sind also zum Tode verurteilt, haben Sie sonst noch einen Wunsch?" — Delinquent: „Herr Zerichtshof, ich kann meine Ate nich leiden und möchte daher meine Scheidung beantragen."

Rätsel.

Arithmogriph.

1	2	3	4	5	6	7
2	8	9	2	8	10	2
3	2	11	4	9	9	2
4	12	4	1	13	5	2
5	2	8	13	2	13	13
6	12	14	10	12	2	8
7	4	6	15	6	5	16

Die Zahlen sind in nebenstehender Figur so durch Buchstaben zu ersetzen, daß die wagerechten Reihen nennen: 1. eine deutsche Kolonie, 2. eine vielgenannte Athenerin, 3. einen bekannten Kosakenhetman, 4. eine Frauengestalt der griechischen Sage, 5. eine Stadt in Baden, 6. einen Bischof im vierten Jahrhundert, 7. eine bayer. Stadt an der Donau.

Sind die Worte richtig gefunden, so lautet die erste senkrechte Reihe gleich der ersten wagerechten.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Ach wüßtest du, wie schön du bist,
Dann könntest du nicht grausam sein,
Dann ahntest du, wie groß die Pein,
Wie groß nach dir mein Sehnen ist!
Dann hättest du mich längst gegrüßt
Aus Mitleid, soll's nicht Liebe sein;
Ach, ahntest du, wie groß die Pein,
Ach, wüßtest du, wie schön du bist!

Vexierbild.

Wo ist der Vater?

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Druck und Verlag des „Hochberger Bote."

Nr. 147. Emmendingen, Dienstag, 28. Juni 1898. 32. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Der 80. Geburtstag

des Großherzogs von Weimar wurde durch Festgottesdienst, Schulfeiern und öffentliche Veranstaltungen begangen. Im Schloß Wilhelmsthal bei Eisenach war die großherzogliche Familie versammelt. Der Kaiser sandte am frühen Morgen ein herzliches Glückwunschtelegramm, in dem er die Mittheilung machte, er habe angeordnet, daß zum Andenken an die Stifterin des Goethe-Schiller-Archivs, die heimgegangene Großherzogin Sophie, die Gemahlin des Großherzogs, photographische Copieen der in der Berliner Bibliothek befindlichen Handschriften Goethes dem Archiv übergeben würden.

Die Reichsregierung

geht den Weg, den sie sich vorgeschrieben hat, mögen die Stichwahlen ausfallen, wie sie wollen, so versichert eine offiziöse Correspondenz. Ihr Programm aber ist: die Erhaltung und Stärkung eines gesunden Mittelstandes, die höhere Wahrnehmung der Interessen der Landwirthschaft, die Fortführung der Sozialreform und die Bekämpfung des sozialdemokratischen Terrorismus. Eine Mehrheit des Reichstags könne die Regierung wohl zeitweilig hindern, diese oder jene wünschenswerthe Maßregel durchzuführen, aber keine Parlementsmehrheit könne die Regierung zwingen, von den Bahnen abzuweichen, deren Verfolg sie im Interesse des Vaterlandes für nothwendig hält.

Durch Besteuerung

allein wird man schwerlich den kleinen und mittleren Gewerbetreibenden die Konkurrenz der Warenhäuser vom Halse schaffen. Der genossenschaftliche Zusammenschluß der Bedrohten wird wohl die einzige wirksame Rettung sein. Zu einem solchen Zusammenschlusse sind schon mehrfach Anläufe gemacht worden. So z. B. von den deutschen Eisenwarenhändlern, die sich einen Verband geschaffen und verpflichtet haben, nicht mit Fabrikanten Geschäfte zu machen, die für Bazare usw. arbeiten. In dies Gebiet schlägt es auch, wenn in Berlin jemand, der bei Wertheim angestellt gewesen ist, in andern Geschäften nirgends oder doch nur äußerst schwer wieder Anstellung findet. Das ist ja einerseits für die Angestellten bedauerlich, nöthigt aber auch Wertheim, wenn anders das Personal seinen Vortheil versteht, höhere Gehälter zu zahlen und sonst Zugeständnisse zu machen, die ihm Kosten verursachen.

Das Reichstagsgebäude

ist bekanntlich noch ohne Inschrift, da die vorgeschlagenen Worte „Dem deutschen Volke" nicht genehmigt wurden. Jetzt macht man im Zentralblatt der Bauverwaltung den Vorschlag, nicht bloß eine kurze Widmung, sondern eine mehrzeilige Inschrift anzubringen. Drei Zeilen würden immer noch eine leserliche Inschrift ergeben.

Anläßlich

des am 1. Juli beginnenden neuen Vierteljahres richten wir an unsere lieben Leser die Bitte, ihre Bestellungen rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Zustellung des Blattes keine Störung eintritt.

Der wöchentlich sechsmal erscheinende

„Hochberger Bote"

ist von dem Wunsche beseelt, die Ansprüche der verehrten Leser stets zu befriedigen, eine reiche Fülle guten Lesestoffs zu geben, ihnen von den politischen, nationalen und wirthschaftlichen Tagesereignissen getreuen und raschen Bericht zu erstatten und durch die beiden Beilagen:

„Illustrirtes Unterhaltungsblatt"
und
„Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft"

eine unterhaltende und belehrende Lektüre zu bieten.

Wie bisher, so auch ferner steht der

„Hochberger Bote"

auf nationalem und freiheitlichem Boden.

Die Angelegenheiten von Stadt und Bezirk, sowie unseres engeren Heimathlandes Baden werden auch fernerhin in sorgfältiger Weise zur Erörterung gelangen.

Es kommt den Lesern selbst zugute, wenn sie durch Empfehlung den Bezieherkreis des „Hochberger Boten" immer mehr vergrößern helfen, denn dadurch erhöht sich die Leistungsfähigkeit eines Blattes, dessen Herstellung bekanntlich mit nicht geringen Kosten verbunden ist. Ein recht reger Meinungsaustausch soll sich in unserem Blatte vollziehen, und das kann nur geschehen, wenn man nicht allein liest, sondern hin und wieder auch selbst zur Feder greift und seine Gedanken wenigstens kurz zu Papier bringt: stilistisch werden die Artikel, wenn nöthig von der Schriftl. schon in die richtige Form gebracht. Helfet also mit, liebe Leser, den „Hochberger Boten" recht zu verbreiten und ihn mehr zu einem gerne gelesenen Taghlatt zu machen.

Der Preis für den „Hochberger Boten" beträgt vierteljährlich frei in's Haus gebracht

nur 1 Mark 50 Pfg

Wir wollen auch nicht versäumen, alle Geschäftsleute auf den Nutzen von Anzeigen aufmerksam zu machen, die im Hochberger Boten aufgegeben werden, da sich derselbe von Jahr zu Jahr lebhafterer Sympathie erfreut und im ganzen unteren Breisgau und am Kaiserstuhl das meist verbreitete Blatt genannt werden darf.

Zu zahlreichem Bezuge ladet ergebenst ein

Der Verlag des „Hochberger Boten."

Uebrigens sei auf die Leserlichkeit kein sehr großer Werth zu legen. Die Inschrift solle nur eine Urkunde sein, die jederzeit dem zur Verfügung steht, der sich dafür interessirt, und die vor allem auch späteren Geschlechtern erhalten bleiben solle. Das große Publikum brauche gar nicht alle Tage zu studiren, was auf der Tafel steht, um womöglich seine Glossen darüber zu machen. Aus dem Grunde möchte sie auch am besten in lateinischer Sprache abgefaßt werden. — Und einen solchen Vorschlag wagt man 28 Jahre nach Gründung des deutschen Reichs. Eine lateinische Inschrift auf dem deutschen Reichstagsgebäude! Das deutsche Nationalgefühl steckt noch immer in den Kinderschuhen.

Um für den Ernstfall

gerüstet zu sein, und um gleichzeitig auf kriegsgemäßen Verhältnissen beruhende Erfahrungen zu sammeln, ist im Bekleidungsamt Berlin ein auf die Dauer von vier Wochen vorgesehener Kriegsbetrieb eingerichtet, und zu diesem Zweck ist die Handwerkerabtheilung auf die Stärke von etwa 1000 Köpfen gebracht. Aus pekuniären Rücksichten hat man von einer Einberufung von Reservisten Abstand genommen; die Kriegsstärke ist durch Kommandirung von Schuhmachern anderer Aemter erreicht worden. Es wird in zwei Schichten bei Tag und Nacht 20 Stunden lang täglich gearbeitet.

Die Wahl des Abtes Willi

von dem Zisterzienserkloster Marienstatt im Westerwalde zum Bischof von Limburg an L. hat zu weitläufigen Erörterungen in den Blättern Veranlassung gegeben. Es hat sich herausgestellt, daß der Gewählte nicht deutschen, sondern romanischen Herkommens ist.

Rundschau.

* Die österreichische Waidmannschaft brachte dem Kaiser Franz Josef aus Anlaß seines Regierungsjubiläums ihre Huldigungen dar. Etwa 4000 Personen in malerischen Kostümen nahmen auf der Terrasse des Schönbrunner Schlosses Aufstellung. Als der Kaiser gleichfalls in Jagduniform auf der Terrasse erschien, hielt Erzherzog Franz Ferdinand nach einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser eine Ansprache, auf welche der Kaiser tief bewegt dankte. Der Erzherzog überreichte hierauf dem Kaiser einen Ehrenkrug.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Port Said, 26. Juni. Das spanische Geschwader ist im Hafen eingetroffen und wartet Befehle ab. Das Geschwader besteht aus den Schiffen „Pelago" und „Charles Quinto", 2 Panzerkreuzern, 3 Torpedobooten und 5 Transportschiffen mit 4000 Mann.

Madrid, 26. Juni. Sagasta erklärte die über den Frieden umlaufenden Gerüchte für unbegründet. Der Augenblick für Unterhandlungen sei noch nicht gekommen.

Madrid, 26. Juni. Nach einer amtlichen Depesche aus Santiago de Cuba wurde die Kolonne des General Linares auf den Höhen von Sevilla von amerikanischen Truppen und einer Abtheilung Aufständischen angegriffen. Der Feind wurde mit großem Verluste zurückgeschlagen. Die Verluste auf spanischer Seite be-

Talent und Liebe.

Roman von Emil von Theiß. 27

Aehnlich denkt Nelly. Sie empfindet ein Sehnen nach einem liebenden Wesen, wirft ihre Arbeit bei Seite und sieht lange und innig auf Kurts Bild. Aber Befriedigung zieht nicht in ihr Herz, sie fühlt, daß das wahre Verständnis zwischen ihnen fehlt; wehmütig schüttelt sie den Kopf: „Mein lieber Kurt."

Sie durchblättert das Album, das neben dem Bilde liegt, eine Zeitlang gleichgiltig, plötzlich schlägt sie es zu, Georgs still leidendes Gesicht schaut ihr daraus entgegen. Sie hat es lange nicht gesehen, öffnet das Buch noch einmal, dann schließt sie es langsam. „Armer Georg!" Sie streicht sich über die Stirn, als wenn sie die dahinter aufsteigenden Gedanken verwischen wollte.

Entschlossen setzt sie sich wieder nieder, die Feder fliegt über das Papier. Erschrocken hält sie inne; sie weiß, daß das, was sie eben schreibt, Kurt widerstreben wird; der Gedanke drückt sie wie eine schwere Fessel. Aber sie kann es nicht in sich verschließen, so und nicht anders vermag sie den Konflikt herbeizuführen und sie thut es, eine unsichtbare Macht, die der „Wahrheit" zwingt sie dazu. Wort reiht sich an Wort, Zeile an Zeile, Gedanke an Gedanke; kein Sehnen erfüllt mehr ihre Brust, sie ist in ihrer Welt, sie kost mit ihrer eigensten Liebe.

Nun trennt sie sich davon, das praktische Leben verlangt nach ihr. Im Nebenzimmer sitzt die Schneiderin. Nelly hilft ihr, sie weiß zu rechnen und begreift, daß jeder Tag, den sie dieselbe länger hat, Geld kostet. Und sie muß sparen, denn Kurt ist nicht reich; wenn sie ihn heiratet, verliert sie die Witwenpension, sie bringt ihm nur das in die Ehe, was ihre Feder verdient. Das ist zwar reichlich, aber haushälterisch muß sie deshalb doch zu Werke gehen. Nun näht sie munter darauflos, bekämpft mit Energie alle verschwenderischen Anwandlungen der Kleiderkünstlerin, denn Einfachheit, unbedingte Befreiung von der Modethorheit ist ihr Prinzip. Eine kluge Frau muß sich davon befreien, ohne in das lächerliche Gegenteil zu verfallen: Verschmelzung des Schönen und des Wahren, auch hierin Idealität und Realität im richtigen Verhältnis gemischt.

Nun geht sie in die Küche. Ein Dienstmädchen gönnt sie sich nicht mehr, sie will und muß sparen, muß lernen, sie will ja zeigen, daß geniale Frauen auch vorzügliche Hausfrauen sein können.

Kurt soll mit ihr zufrieden sein, ja selbst die Nätin und Leuchen dürfen nichts an ihr auszusetzen haben. Nelly ist lebhaften Geistes, ihre Phantasie ist rege genug, um sich in die Zeit zu versetzen, wo sie ihrem Gatten eigenhändig das Mahl bereiten wird, aber sobald sie sich ein häusliches Bild ihrer Zukunft auszumalen versucht, so weicht es zurück, so verschwindet es wie ein Nebelgebilde, ihr Vorstellungsvermögen bedarf einer ernsten Kraftanstrengung, um es mit Gewalt plastisch erstehen zu lassen. Das macht sie oft traurig und unruhig, ihr ist es, als ob sie eine Sünde an ihrem guten Kurt beginge.

Endlich sind die häuslichen Geschäfte besorgt. Sie ist erschöpft davon, sie widerstreben ihr, und sie thut sie mit Unlust. Das erregt in ihr die Frage. „Wie soll das später werden?" Zweifel kommen über sie, ob sie sich nicht zuviel vorgenommen hat, ob sich beide Thätigkeiten wirklich voll und ganz mit einander verbinden lassen? Sie erwägt lange und prüft sich ernstlich; aber so streng sie auch über sich zu Gericht sitzt, eine Entscheidung vermag sie doch nicht zu fällen. Grau, nebelhaft liegt die Zukunft vor ihr verhüllt.

Der Sommer gehört nun schon der Vergangenheit an; die Natur kleidet sich in herbstliche, rostbraune Gewänder mit Gold und Purpur besetzt. Aus den Weinbergen in der Umgegend der sächsischen Hauptstadt tönt Gesang und knallen Böllerschüsse; am Abend steigen Raketen und Feuergarben auf; die lustige Weinlese ist in vollem Gange. Georg weilt noch immer in Elb-Athen. Er hat sich von Zerneks 600 Mark wieder anständige Sachen beschafft und sein Leben gefristet, dabei unermüdlich gearbeitet, um unter dem Einfluß eines gesättigten Magens ein neues Stück zu schaffen.

Wie ein Pferd hat er gearbeitet, je mehr die Hundertmarkscheine schwanden, desto angestrengter. Das Stück ist fertig, das Geld aber beinahe ausgegeben. Wenn erstores wirklich bei einer Bühne angenommen wird, so ist es fraglich, ob es Erfolg hat; auch fand sich seine Mittel früher erschöpft, ehe er sein Geistesprodukt in klingende Münze umgesetzt hat.

Soll er das Stück einem Theateragenten geben und ihn darauf um Vorschuß bitten? Lächerlich, welcher Geschäftsmann soll sich darauf einlassen, einem unbekannten, einmal mit Pauken und Trompeten durchgefallenen Theaterdichter einen Vorschuß zu zahlen? Keiner, auch nicht einer wird es thun. Dengel überlässt es heiß. „Der glückliche Zerneck! Wer auch erst soweit wäre!" murmelter vor sich hin. Vor Wochen stand in der Zeitung eine Bemerkung dahin lautend: „Der bekannte und so schnell beliebt gewordene Theaterdichter Conrad Zern hat ein neues Lustspiel unter der Feder." Dann wieder: „Das jüngste Kind der Muse Conrad Zerns ist noch ungetauft. Dann philosophierte man darüber, ob es „rettende Hand" oder „die Hand des Retters" heißen würde; das Publikum verfolgte die humoristisch gehaltenen Ankündigungen. Nun war es erschienen. „Die rettende Hand" hieß Zerns neuestes Stück, das Wallnertheater und das Schauspielhaus sollten sich um die Ehre, es aufzuführen, streiten. Wallnertheater hat gesiegt, „die rettende Hand" wird dort ihre Premiere erleben! Ihm ist dazu zu gratulieren.

„Ja, ja, man muß es verstehen," denkt Georg bitter mit innerm Abscheu vor solcher Reklame, den jede diesbezügliche Notiz in einen fieberhaften Zustand versetzt, der zur Folge hat, daß er sich mit übermenschlicher Kraft auf seine Arbeit stürzt, dabei oft aber am Morgen das mit einem Strich wieder aus der Welt schaffend, was er während der ganzen Nacht geschrieben hat.

Die Sonne erglüht heute noch einmal in jugendlicher Frische, leuchtet warm in das Giebelstübchen des einsamen Schriftstellers, und huscht neckend über sein beschriebenes Papier, so daß das Weiß seine Augen blendet und die Buchstaben wie toll im Sonnengolde tanzen. 64,19